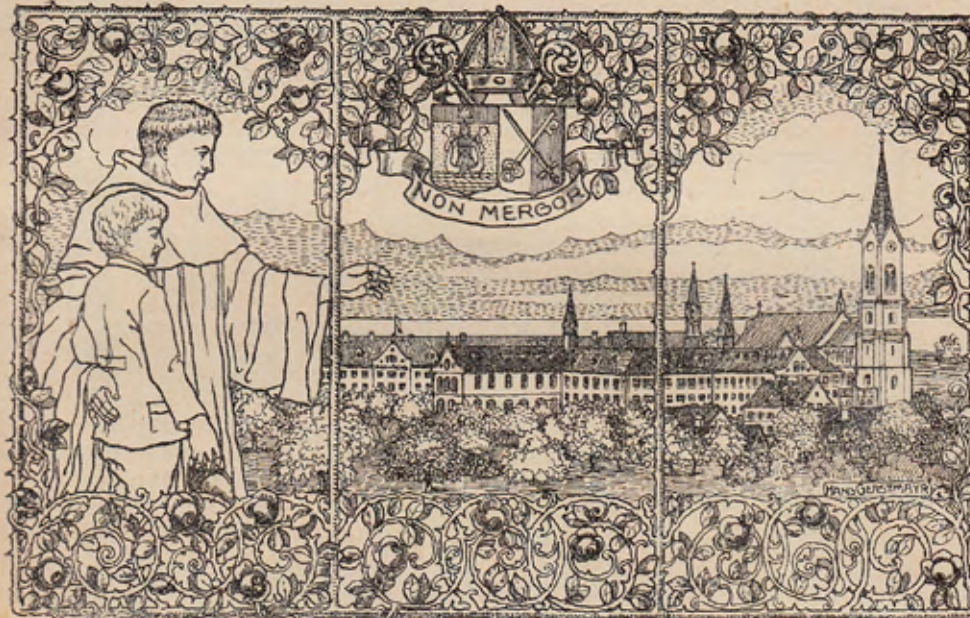


Mehrerauer Grüße



47. Heft.

16. Jahrgang.

November 1926.

Inhalt:

Herbststrie	2
Christus König!	3
Zum Franziskus-Jubiläum	6
A.-M. B. Aus unserer Bundeskanzlei	8
Alt-Mehrerauerschaft Baden	10
Aus den Vereinigungen	12
Grüße von Alt-Mehrerau	20
Grüße von Jung-Mehrerau	30
Verzeichnis der Lehrer und Schüler im Schuljahre 1925/26	35
Heimgewangen	41
Personalien	47

Postcheck-Amt München,
Konto Nr. 8930.



Österr. Postsparkassen - Amt
Wien Nr. 168.467.

Redaktion:
P. Edmund Frey.

Administration:
P. Bonifaz Martin.

Herbststreife.

Die Bäume drücken satte Lasten
Gereifter Früchte, wo ich lug'.
Am Dache seh' ich Schwälblein rasten,
Sie plaudern schon vom Südlandsflug.

Die Schwalbenmutter hör' ich klagen:
Wohin zieht meine junge Brut,
Die ich in kalten Frühlingstagen
Getreu erwärmt mit meinem Blut?

Ein frohes, jugendwildes Sehnen
Entriß sie meiner Mutterbrust,
Dorthin, wo neue Gründe dehnen
Voll Kraft sich und voll Schaffenslust.

So auch der Mensch: Jungmannen
greifen
Siegheffend, froh zum Wanderstab ---
Der Jungen stilles Arbeitsreifen
Gewinnt der Zukunft Segen ab.

fr. M. G.



Christus König!

Vor wenigen Stunden stand Christus, der Heiland der Welt vor Kaiphas, dem jüdischen Hohenpriester. Königliche Würde, zarte Demut und verlangende Liebe leuchtete aus seinem Gottesauge. Kaiphas aber schaute voll hämischer Haß stolz auf den Herrn der Welt und beschwor mit geiferndem Munde denjenigen, der sich schon stets durch seine Lehre und seine Wunder als Gottes Sohn und als der kommende Messias erwies: „Bist du der Sohn Gottes?“ Hell und klar ward ihm und der jüdischen Welt die Antwort: „Ja, ich bin es!“ Und jetzt steht Christus vor Pilatus, gebunden und gefesselt wie ein Verbrecher und wieder ertönt die Frage an den Herrn, das Wort, durch das alles erschaffen: „Bist du der König der Juden?“ Und wieder spricht Christus: „Tu dicis, quia rex sum ego.“ Ja, ich bin ein König! und dabei leuchtete milde sein Antlitz und seine Augen streiften die fast unübersehbare Judenmenge, die ihre wutverkrümmten Fäuste emporreckten und wie die rollenden Wellen eines brodelnden Meeres, verhetzt und aufggestachelt immer näher kam. Jesu Gottesauge glitt wehmutsvoll hinweg und hinüber zu Pilatus, dem starren Römer und Vertreter des an allem Religiösen zweifelnden Heidentums, und blickte ihn ernst und gütig an und sprach weiter: „Denn dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich Zeugnis gebe der Wahrheit.“ Öffentlich, vor Juden und Heiden gab Christus von sich Zeugnis, ging in den Tod und besiegelte die Wahrheit mit seinem Blut. „Obgleich ihm Gottesgestalt eigen war entäußerte er sich selbst nahm Knechtsgestalt an und wurde dem Menschen gleich. Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöht. Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt und alle Zungen sollen zur Verherrlichung Gottes des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr.“ Jesus Christus unser König!

Und heute! Ernst erhebt sich der Papst und schaut prüfend über Christi Königreich, dessen Statthalter er ist, schaut hinaus ins Land, hinein in das öffentliche Leben der Völker, hinein in die Familie und — sein Herz blutet! Wo ist die Liebe zum Erlöserkönig! Ein Chaos sah der Heilige Vater von seiner hohen Warte aus in dem heutigen, modernen Leben, ein Chaos, dem der letzte beherrschende Sinn fehlt.

Es mangelt am religiösen Leben. Schon vom ganz natürlichen Standpunkt aus gebührt Gott die volle Anerkennung, weil er der Schöpfer ist, der höchste Herr, das letzte Ziel. Religion ist Unterwerfung des ganzen Menschen unter Gott, aller Kräfte, geistiger und leiblicher, aller Fähigkeiten, äußerer und innerer; alles, Verstand und Denken, Wille und Wollen, Herz und Liebe, alles muß einheitlich zusammenarbeiten, um so in den Dienst Gottes gestellt zu werden, sonst kann von wahrer Religion weder die Rede sein noch kann sie das private und öffentliche Leben befruchten und Christi Reich befestigen und verbreiten. Warum hat der Katholizismus nicht seine elementare Bedeutung, selbst in kernkatholischen Ländern? Weil die Religion eben nicht im Mittelpunkt des gesamten Denkens und Wollens und Fühlens steht. Selbst „gute“ Katholiken begnügen sich mit der bloßen Erfüllung der äußeren kirchlichen Pflichten. Das innere Mitleben fehlt. Kalt und teilnamslos erfüllt man seine Aufgaben, wie man gewohnt ist, seine Berufspflichten zu erfüllen. Der Glockenton am Sonntag läßt die Seele nicht mitschwingen, ist kein Band, das sie mit Gott verkettet, kein Mahnen, daß Gott über, aber auch in uns ist und unser ganzes Sein beherrschen soll; es erfüllt den Menschen nicht mehr mit leisem Sehnen nach überirdischem, reinem Leben und damit nicht mit stiller Wehmut und leisem Verlangen nach der ewigen Heimat; es ist ein Leuten wie in der Schule nach der Pause: eine neue Pflicht hebt an. Auch der gebildete Katholik stellt sich nicht, wie man erwarten sollte, ganz auf den Boden der geoffenbarten Religion. Wann legt er entschieden jene Widersprüche ab, in die ihn das Leben führen, wenn er bereits schon den Kritizismus und Rationalismus der Universität aufgenommen hat und doch katholisch bleiben möchte.

Unser modernes Leben hat in der Hast und in dem Geiz mit der Zeit keine Gelegenheit mehr auf die Frage Antwort zu geben, auf die jedes katholische Schulkind Bescheid weiß: Wozu bist du auf Erden?

Da erhebt sich der Heilige Vater, Papst Pius XI, weist hin auf den Heiland als auf den König der Welt und zeigt den Menschen die ewigen Quellen, aus denen das gesamte religiöse, politische und soziale Leben neu sich aufbauen kann, weist hin eben in der Überzeugung, „daß die vielen Übel der Gegenwart darauf zurückzuführen sind, daß die meisten Menschen Christus und sein hl. Gesetz vom Privatleben, aus der Familie und dem öffentlichen Leben ausgeschlossen haben und daß keine Hoffnung für die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens bestehe, solange Menschen und Staaten die Herrschaft unseres Erlösers ablehnen“. Der Menschheit aber wie dem einzelnen den Frieden zu geben, gab der Papst die Parole aus: Den Frieden Christi im Reiche Christi! Deshalb hat der Heilige Vater am 11. Dezember 1925

sein Rundschreiben in die Welt gesandt „über die Einführung des Festes unseres Herrn Jesu Christi, des Königs“. Ein Fest soll es sein, weil ein solches geeigneter ist, Wahrheiten und Lehren unserer hl. katholischen Kirche dem Gemüte des Volkes näher zu bringen als gelehrte Abhandlungen. Gefeiert wird es alljährlich am dritten Sonntag im Oktober.

Ein eigenes Fest dem König Christus, unserem König. Also hin zu Christus! Zurück zu Christus! Näher zu Christus! Erkenne deinen König und bekenne ihn! Es ist ein Hochfest der Christenheit; es umschließt alle Glaubenswahrheiten, denn es ist ein Fest des Glaubens an den Gott-König, unseren Heiland Jesus Christus.

Seinen Glauben zu zeigen und wahrhaft zu bekennen, dazu braucht es Mut. Deshalb ist unser Fest auch ein Fest des Glaubensopfers. Nicht einmal dem Gottmensch-König Christus blieb das Opfer erspart. Es bleibt auch keinem erspart, der teilnehmen will an der Herrschaft seines Reiches. Wir alle haben die Myrrhen des Glaubensopfers zu bringen. Wer aber Opfer bringen will, muß Eifer haben. Unser Königsfest ist ein Fest des Glaubenseifers. So streu also deinem Gott und König die Weihrauchkörner echter, männlicher, katholischer Glaubenstaten! Freilich, es braucht Mut! Nicht jedem ist es leicht, kernkatholisch zu handeln, aber nur „wer Gewalt braucht, reißt das Himmelreich an sich“. Wer diesen Mut hat und kraftvoll alles in den Dienst seines Königs stellt, dem wächst auch eine große Opferfreude. Unser Fest ist ein Fest der Glaubensfreude. Denn dieser König, der König der Wahrheit, ist ja der König der Freude, weil König der Auferstehung. Opfere ihm das Gold des Verstandes, weil er nur „denjenigen erhöht, der sich selbst erniedrigt“, und weil „er seine Gnade dem Demütigen gibt und den Stolzen verwirft“.

Also beugen wir uns der Herrschaft Christi, gegen welche der Geist der Welt vergebens kämpft; diese Herrschaft werden „die Pforten der Hölle niemals überwältigen“. Zuversichtlich blicken wir auf Christi Königsmacht und Majestät und geben mit ihm uns hin der innigsten Vereinigung mit seiner hl. Kirche.

König ist Christus! Als Mensch, weil ihm nach Daniel III, 13 vom himmlischen Vater „Macht, Ehre und königliche Herrschaft“ zuteil wurde. König ist er, Herr und König über alle Geschöpfe, weil er Gottes eingeborener Sohn ist, der die Liebe ist, wie St. Johannes sagt. Wo daher sein Reich aufgeschlagen ist, da herrscht Friede und Eintracht. Sein Reich ist das himmlische, seine Herrschaft die Seele, der Fels, auf den sie gegründet, der Fels Petri, die hl. katholische Kirche, seine Güter sind die Gnaden, sein Ehrenzeichen und das Kennzeichen seiner Jünger, das Kreuz, sein Gesetz die Liebe.

Jeder Soldat im Dienste seines irdischen Königs steht auf seinem Posten. Wir mit dem hl. Geist in der Firmung gesalbten

Streiter Christi dürften im Dienste des himmlischen Königs feige sein und unsere Posten verlassen? Nein, wir wollen alle, ganz und freiwillig und freudig mit aller Kraft im Dienste dieses Königs stehen, der mit seinem hl. Blute uns selbst zu Königskindern, zu Gotteskindern macht. Dann dürfen wir uns versprechen, was die Welt vergebens sucht, was der Heilige Vater so sehnlich verlangt: Den wahren Frieden im Reiche Christi auf Erden! Also hin zu Christus! Sei katholisch! Sei treu und wolle nicht bloß katholisch sein, sondern mit Apostelmut und Entschiedenheit katholisch leben!

P. Karl Kreh.

Zum Franziskus-Jubiläum.

Unter den Werken des Florentiner Meisters Andrea della Robbia findet sich ein herrliches Hochrelief, das uns die Begegnung zweier Männer des beginnenden 13. Jahrhunderts vor Augen führt, die wir ohne Zweifel mit zu den größten ihrer Zeit rechnen müssen: St. Franziskus und St. Dominikus. Heiliges Entzücken spiegelt sich auf den edlen Gesichtszügen beider, ein seliges Sichverstehen atmet ihre ganze Haltung und doch liegt ihre Heimat so weit getrennt, sind Charakter und Bildung so ganz verschieden. Eines aber beseelte sie beide: ein fortwährendes, zielsicheres Streben nach hohen Idealen.

Mehr als 7 Jahrhunderte sind seit ihrer Begegnung in St. Peter zu Rom verflossen und immer noch leben sie beide fort in den Herzen des gläubigen Volkes und besonders Franziskus, der Arme von Assisi, ist es, dessen Name und dessen Werk allenthalben bekannt ist und dessen 700jährige Sterbetagfeier (4. Oktober 1226) die ganze Welt begeht.

Die Heimat des hl. Franziskus liegt fern. Weit im Süden, im umbrischen Städtchen Assisi wurde er 1182 geboren. Als lebhafter, feuriger Südländer wächst er zum Jüngling, zum Gehilfen seines Vaters, eines Tuchhändlers, heran, ausgestattet mit schönen Geistesgaben, aber auch mit zwei ganz unkaufmännischen Eigenschaften: Franziskus wußte den Wert des Geldes nicht zu schätzen und hatte eine unendliche Freude am Schenken. Er neigte zur Schwärmerei, träumte bald von Königreichen und von siegreichen Feldzügen, bald wieder von Minnesang und von lebensfrohem, lustigem Treiben.

Eine Krankheit und die Gefangenschaft in Perugia öffneten ihm die Augen; noch einige Jahre voll Unschlüssigkeit, heißes Gebet, stille Einsamkeit, Entäußerung von allen Erdengütern und Franziskus Lebensplan liegt klar vor ihm: ein Heiliger will er werden, voll Christus- und Menschenliebe, voll Weltverachtung, ein Naturfreund und eine Frohnatur, ein edles Vorbild in einer Zeit voll Genußsucht, ein Vorbild auch für unsere Tage.

Murillo hat ein wunderbares Bild geschaffen: St. Franziskus in der Umarmung des Gekreuzigten. Unendliche Liebe spricht aus seinen Zügen, heiliges Sehnen läßt ihn beide Arme um des Heilands blutende Leidensgestalt schlingen, fast glaubt man ihn klagen zu hören, wie er einst klagte bei der Betrachtung von Christi Leid auf den Fluren seiner umbrischen Heimat.

Christusliebe — Gottesliebe! Oder war es nicht Liebe, die ihn in stetem Drang zu seinem Meister im Tabernakel zog? „Seine Seele entbrannte voll Liebesglut gegen Christus im heiligsten Sakrament, sein Geist ward ganz trunken, wenn er das makellose Lamm genoß.“ So sein Biograph und hl. Ordensbruder St. Bonaventura. Und der Höhepunkt seiner Liebe, die Vereinigung mit Christus auf dem Alvernerberge, die ihm des Meisters Wundmale brachte.



St. Franziskus.

Christusliebe und von ihr nicht trennbar — Menschenliebe. Franziskus hat sie geübt und bis heute ist sie Erbgut seiner Söhne und Töchter geblieben. Die Ärmsten, die Verachtetsten waren seine Lieblinge, ihnen predigte er mit Vorliebe die Frohbotschaft des Evangeliums, zu ihnen sandte er seine Brüder auf Straßen und Plätze und durch persönliche Armut ihr Los zu erleichtern, war sein Bestreben.

Murillos Bild zeigt uns aber nicht nur des Armen von Assisi Christusliebe, sondern auch seine Weltverachtung. Während sich Franziskus Sinnen und Trachten nach oben zum leidenden Heiland richtet, stößt sein Fuß den Erdball von sich. In der Tat, er hat die Welt verachtet. Alles hat er dahingegeben, um ganz ungestört dem sich hingeben zu können, der ihm sein Alles war. Und doch machten ihn Armut und Weltverachtung reich, denn Franziskus fühlte sich seit dem Tag seiner Weltabkehr glücklich. Dieses Glück hat ihn durchs ganze Leben begleitet, ja es war ihm ein lieber Genosse auch im Sterben. Alles ist ihm Quelle der Freude und des Glückes: die Sonne, die Sterne, die leblose wie die belebte Natur. Und mag man ihn immerhin verachten und verspotten, nichts vermag sein Lebensglück zu

trüben, er fühlt sich seinem göttlichen Vorbild nur noch ähnlicher und dankt ihm dafür.

Einfach wie das Handeln war des hl. Franziskus Reden. Er hat nicht gelehrt noch gewöhnt gesprochen: „Brüder, wir wollen einander gern haben!“ „Schaut einmal, wie bequem wir es haben; zum Sitze haben wir die Erde, das Laub zum Dach, dies kostbare Quellwasser zum Trunk, den Wind zum Fächer, die Sonne zur fröhlichen Lampe und unbeschutet und barhaupt gehen wir unsere Straße.“ Poesie des Franziskuslebens.

So wandelte er durchs Leben und zog durch Wort und Beispiel Tausende an sich, entzog sie vielfach einer weichlichen, üppigen Welt und erzog sie zu Kindern Gottes. Und als es mit ihm zum Sterben kam, trauerten an seinem ärmlichen Lager seine zahlreichen geistlichen Söhne und Töchter, die in ihm den besten Vater beweinten. Und sein Werk blühte durch Jahrhundert fort. Sie alle verfolgten und verfolgen das eine Ziel: ihres Vaters Geist der Welt mitzuteilen.

Möge dieser Franziskusgeist auch in unsere Tage dringen, die so arm sind an idealem Streben, und mögen sie sich neugestalten nach des Armen von Assisi Mahnung und Beispiel.

P. Robert Klopfer.

A-M. B.

Aus unserer Bundeskanzlei.

Wir können der Ib. Alt-Mehrerauerschaft wieder von zwei Neugründungen berichten.

Am 27. Juni wurde in Furtwangen die A-MV. **Schwarzwald** gegründet durch die A-MV. **Brisgovia**. Diese umfaßt das Schwarzwaldgebiet: Villingen, Furtwangen, Vöhrenbach, Triberg und Donaueschingen.

Die Leitung derselben haben übernommen:

Als Vorsitz: G. A. Ketterer, Fachlehrer an der Uhrenmacherschule in Furtwangen.

Als Schriftführer und Kassier: Gottlieb Stadler, Expedient in Triberg.

Als Ortsgruppen-Obmänner: G. Stadler in Triberg,
G. A. Ketterer in Furtwangen,
Rudolf Schmid in Vöhrenbach,
R. Ketterer in Bräunlingen.

Am 11. August 1926 wurde die A-MV. **Todtnau-Schönau** zur Kennzeichnung ihres neuen Wirkungskreises in A-MV. **Wiesental** umgewandelt. Die Leitung bleibt dieselbe.

Wie an anderer Stelle ersichtlich, haben sich in Baden noch folgende Alt-Mehrerauergemeinden gebildet: Kinzigtal, Stockach, Lenzkirch und Neustadt, die sich der A-MV. **Brisgovia**, Schliengen, die sich der A-MV. **Murgia** anschlossen.

Für eine erfolgreiche Ausbreitung und gesunde Entwicklung der Alt-Mehrerauer-Bewegung ist notwendig eine den gegenwärtigen Zeitforderungen angepaßte Zeitschrift; diese zu schaffen ist ohne Zweifel eine der dringendsten Aufgaben des Alt-Mehrerauer-Bundes. Wir haben deshalb bereits in unserem letzten Rundschreiben Richtlinien für eine auf erweiterter Grundlage aufgebauten Ausgestaltung der „Mehrerauer Grüße“ aufgestellt und wir hoffen, daß es uns gelingen wird, in engster Zusammenarbeit mit dem Bundessekretariat schon im ersten Hefte des neuen Jahrganges 1927 ein ausgearbeitetes Programm vorlegen zu können.

Dieser geplante Ausbau der „Mehrerauer Grüße“ hat u. a. zur Voraussetzung auch eine Umgestaltung der Berichterstattung seitens der einzelnen Vereinigungen. Diese sollte immer ein Stück aus der Geschichte der Vereinigung darstellen, die Bestrebungen und Taten der Vereinigung aufzeichnen und den wirklichen Gehalt der Berichtszeit wiedergeben. Diese kurzperiodische, ihrer inneren Natur nach nicht abgeklärte Geschichtsschreibung ist schwer, wir leugnen es nicht, doppelt schwierig für unsere Vereinigungen, deren Leben sich in ganz bescheidenen Verhältnissen abspielt. Die Chronikschreiber sollten sich darauf einstellen, ihre Berichte so kurz wie möglich zu fassen und nur das herauszuschälen, was für die anderen Vereinigungen lehrreich und nachahmenswert ist. Dadurch würde Raum gewonnen für die Behandlung brennender Gegenwartsfragen in allgemein verständlicher Form und der Umfang der einzelnen Nummer bei dem vorgesehenen sechsmaligen Erscheinen unserer Zeitschrift nicht bedeutend vergrößert werden.

Grundvoraussetzung für eine Erweiterung und Hebung unserer Zeitschrift ist aber das Eingehen der Bezugsgelder gleich zu Anfang des Jahres und ein tatkräftiges Werben für die Zeitschrift.

Ferner bitten wir alle, aber auch gar alle, an der inhaltlichen Ausgestaltung mitzuarbeiten und ihr Wissen und Können in den Dienst unserer Zeitschrift zu stellen.

Auch Ersuchen wir, der Redaktion etwaige Personalnachrichten recht fleißig zukommen zu lassen. Für die Leser der M. G. ist es doch immer von besonderem Interesse, etwas zu erfahren von dem Lebensweg der früheren Studienkameraden.

Wir richten an alle Alt-Mehrerauer, besonders an die in selbständigen Berufen stehenden die dringende und herzliche Bitte, unsere Stellenvermittlung nach besten Kräften dadurch zu unterstützen, daß sie sich vor Vergebung freiwerdender Stellen (auch Lehrstellen) an unser Arbeitsamt wenden und, wo immer sich Gelegenheit bietet, bei befreundeten Geschäftshäusern und

Handwerksmeistern auf unser Arbeitsamt empfehlend hinweisen. Dadurch könnte manchem von seinem Posten „abgebauten“ Alt-Mehrerauer ein guter Dienst erwiesen und aus geistiger und leiblicher Not geholfen werden. Gerade in unserem Arbeitsamt sehen wir ein Mittel, den Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgeist unter den Alt-Mehrerauern zu wecken und zu pflegen.

Andererseits aber bitten wir die stellenlosen Alt-Mehrerauer und alle diejenigen, die eine Lehrstelle suchen, sich vertrauensvoll an unser Arbeitsamt in Mehrerau zu wenden und sich dort unter Vorlage von Zeugnissen und sonstigen Empfehlungen vormerken zu lassen.

Die Alt-Mehrerauer Sachsens werden hiemit gebeten, zwecks Gründung einer „Alt-Mehrerauerschaft Sachsen“ sich mit Ing. Anton Feuerstein in Verbindung zu setzen, der die Schaffung einer Gemeinschaft in Verbindung mit der A-MV. Brigovia versuchen will. Adresse: Herrn Ingenieur Anton Feuerstein, Dresden, VI., Melanchthonstraße 10/1.

Freiburg, 3. Oktober 1926.

F. Federer.

„Alt-Mehrerauerschaft Baden“.

Ich sitze am offenen Fenster meiner Kemenate im gastlichen Pfarrhause des Schweizer Dörfchens Neuenkirch im Kanton Luzern. Obwohl ich vom würdigen Pfarrherrn, dem Alt-Mehrerauer Josef Thürrig, meinem Subsilvaner-Leibburschen, schon frühzeitig ins Bett geschickt wurde, um meine zappeligen Nerven zu beruhigen, sitze ich immer noch hier, nage unverdrossen am Federkiel und sinne und sinne und schaue dem spuckhaften Spiel des fahlen Mondlichtes zu, wie es bildhaft über den Furchen und Narben des alten, runzeligen Pilatuskopfes geistert. Auch er schläft noch nicht; breitbucklig hockt er da und mit den vielen unruhig flimmernden Äuglein seines mächtigen Schädels lugt er hinaus ins träumende Land.

Heute geht es schwer, sehr schwer. — Streicht denn meine Schreiberseele? — Will auch sie Ferientage haben? — Fast scheint es so. — Ich weiß gar nicht, wie ich es anpacken soll, den neugeschaffenen Zusammenschluß in Baden der großen Alt-Mehrerauer Öffentlichkeit vorzustellen.

Ich weiß es, weiß es ganz bestimmt, man wird über die Brigovia herfallen, wird sie gar grimmig schelten, daß sie mit ihrem ewigen Organisieren, Umorganisieren und nochmals Neuorganisieren die ganze Bewegung noch zu Tode quäle. Erst vor wenigen Tagen wandte einer das ernste Bibelwort vom Ärgernisgeber hierauf an: „Es wäre besser, dem ganzen Plunder recht große Mühlsteine an den Hals zu hängen und ihn im Bodensee zu ersäufen.“ Und nun komme ich mit einer neuen Organisationsform, mit einer „Alt-Mehrerauerschaft Baden“.

Diese ist kein künstliches Gebilde, keine einengende Form, in die wir die Vereinigungen Badens hineinzwängen wollen. Sie ist herausgewachsen aus dem Mutterverhältnis der Brigovia zu den von ihr ins Leben gerufenen Gemeinschaften, die sich unter Wahrung ihrer Eigenpersönlichkeiten ihr anschließen. Wir konnten und wollten diese nicht zurückweisen, haben wir doch Mutterpflichten an ihnen zu erfüllen.

Auch bildeten sich, da wir ein lückenloses Erfassen aller Alt-Mehrerauer Badens anstreben, recht kleine Gemeinschaften, die nie oder doch erst in später Zukunft sich zu Vereinigungen ausreifen dürften. Diese, unsere Kleinsten, bedürfen anderseitiger Stütze und Sorge; sie jetzt schon sich selbst zu überlassen, hieße sie dem Untergange preisgeben.

So entstand die „Alt-Mehrerauerschaft Baden“.

Diese soll aber kein eigenbrödlerisches Bündlein im großen „Bund der Alt-Mehrerauer“ sein. Sie will das Bundesgefüge nicht lockern oder gar untergraben, sie ist, wie an anderer Stelle gesagt wurde, eine lose gefügte Arbeitsgemeinschaft unter Führung der Brigovia. Die „Alt-Mehrerauerschaft Badens“ will ein lebendiges Zusammenwachsen der kleinen Gemeinschaftsbildungen herbeiführen durch kameradschaftliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe, durch regen Gedankenaustausch und öftere gegenseitige Besuche.

Nicht zuletzt führte uns zur Gründung der „Alt-Mehrerauerschaft Baden“ der Gedanke, daß eng zusammenliegende und doch getrennte Gemeinschaften eines noch festeren Bandes bedürfen, um sie zusammenzuhalten, als dies der weite Bund gewähren kann. Denn leider, ja leider ist der Bundesgedanke und die Bundesfreudigkeit noch nicht in die Vereinigungen eingedrungen; manche stehen ihm, wenn auch nicht feindlich und ablehnend, so doch gleichgiltig gegenüber. Es mangelt der lebenswarme, seelentiefe Zusammenhang der Bundesmitglieder, es fehlt das Interesse, der Gemeinsinn, das Zusammengehörigkeitsgefühl. (Merk's! d. Red.) Das fühlen wir in der Bundesleitung nur gar zu sehr und hemmt unsere Arbeitsfreudigkeit für den Bund. Es ist dies vielleicht nur eine Kinderkrankheit, doch auch Kinderkrankheiten können zum Tode sein. Und hierin, in der Weckung des Zusammengehörigkeitsgedankens sieht die „Alt-Mehrerauerschaft Baden“ ihr hauptsächliches Wirkungsfeld. —d—

* * *

Der „Alt-Mehrerauerschaft Baden“ gehören an:

- | | |
|-------------------|-----------------|
| A-MV Brigovia | A-MG Lenzkirch |
| A-MG Kinzigtal | A-MV Murgia |
| A-MG Stockach | A-MG Schliengen |
| A-MG Neustadt | A-MV Wisental |
| A-MV Schwarzwald. | |

Gegenwärtige Leitung: R. Burkart-Freiburg, Vorsitzter
 F. Federer-Freiburg, Schriftführer
 F. Brutschy-Murg, Kassenwart.

Da die Kasse der „Alt-Mehrerauerschaft“ fast völlig leer ist, bitten wir die Alt-Mehrerauer Badens, uns hie und wieder einige Groschen zukommen zu lassen. Die Werbearbeit in Baden ist noch lange nicht beendet und um sie erfolgreich durchzuführen, brauchen wir Geld und nochmals Geld.

Für etwaige gültige Zuwendungen bitten wir unser Post-scheckkonto zu benützen: „Alt-Mehrerauerschaft Baden“, Karlsruhe 38,527.

Neuenkirch, 12. September 1926.

—d—

Aus den Vereinigungen.

Führerschaftsvereinigung *Brisgovia*.

Wir Brisgovener sehen unsere vornehmste und brennendste Gemeinschaftsaufgabe im Bau der Zusammengehörigkeit der Alt-Mehrerauer Badens. Es ist nicht leicht, besonders in einer Zeit, wo die schweren Folgen eines uneingeschränkten Individualismus immer mehr zutage treten, diesen Zusammengehörigkeitsgedanken zu wecken und in einer Gemeinschaft zu pflegen. Wenn uns daher noch nicht alles gelungen, so haben wir doch mehrere Gemeinschaften bilden und in eine lose gefügte Arbeitsgemeinschaft unter unserer Führung zusammenfassen können. Diese untergeordneten Gemeinschaften nannten wir „Alt-Mehrerauerschaft Baden“.

Daß wir aber diesen Gemeinschaftsgeist und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl auch in der *Brisgovia*, in unserem allmonatlichen Beisammensein im „Peterhof“ selbst hegen und pflegen, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Unser Chronikbuch erzählt von ernster Vereinsarbeit, von gar manchen Stunden feiernder Freude bei kräftigem Trunke „im frohen Zecherkreise“, bei Schargesängen und musikalischen und gesanglichen Darbietungen unseres lb. Hiss und unseres Quartettes; auch von einem Karl Maria von Weber-Abend mit einem lehrreichen Vortrag unseres lb. Bundesvaters Fischer und formschöner Wiedergabe mancher Werke Webers durch unseren lb. Hiss (Klavier) und den Gast dieses Abends, Herrn A. Weckerle (Violine). Das Chronikbuch schwatzt auch fürwitzig von einer sonnenhellen Julifahrt nach dem schönen St. Märgen mit einem lustigen Kaffeehock im gastlichen Heime unseres lb. Dolce (Tierarzt Grimm) und gar schalkhaft von einer Schwarzwaldwanderung auf den waldumsäumten „Notschrei“ zum versprochenen Besuch unseres lb. kleinen Schwesterchens „Wiesental“.

Die so jäh verstorbenen lb. Lehrer H. H. P. P. Basilius und Michael ehrten wir durch einen kurzen Nachruf und durch Erheben von den Sitzen.

Die ordnungsgemäße Jahresversammlung bestätigte durch Zuruf den bisherigen Vorstand und erweiterte ihn durch Hinzuwahl zweier Beiräte, Franz Hiss und Hermann Strohm.

Der Jahresbeitrag verblieb bei M 6.—, einschließlich des Abonnement für die M. G., jedoch erhielt der Vorstand das Recht,



Die Brisgovenerherberge „Peterhof“ in Freiburg.

bei begründeter Notlage diesen ganz oder teilweise nachzulassen. Der Bezug der Cistercienser-Chronik für 1927 wurde genehmigt.

Am 10. Oktober feierte unsere treubesorgte Peterhofmutter, Frau Hiß-Brenneisen ihren 50. Geburtstag. Wir ehrten sie mit einem Glückwunschschrieb und mit einer Blumenspende.

Zur finanziellen Unterstützung der Missionsbestrebungen des Ordens wurde eine Sammelbüchse aufgestellt, die bei ihrem ersten Rundgang M 3.— einbrachte. Außerdem wurden die Mitglieder darauf hingewiesen, bei ihren gewohnten Missionsalmsen auch den Cistercienserorden nicht zu vergessen.

Sendungen und Briefe an die Bundesleitung und an die A-MV. *Brisgovia* sind nunmehr zu adressieren: Freiburg, Hans-Jakobstraße 27.

—d—

A-MV. Birnovia.

Am 26. September fand im Nebenzimmer des Pilgerhofes zu Maurach eine Tagung unserer Vereinigung statt. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Baur-Konstanz eröffnete die Tagung und hieß die Anwesenden, worunter die Hochw. Herren Patres Kasimir und Frowin aus Birnau und Pater Edmund aus Mehrerau herzlich willkommen. Besondere Freude erweckte das Erscheinen des Hochw. Herrn P. Propst von Birnau und des Hochw. Herrn Pfarrers von Seelfelden.

P. Edmund übergab dem Vorsitzenden ein Begrüßungsschreiben der Brisgovia-Freiburg, sowie Anlagen betr. Organisation des A-MB. zur Instruktion der Mitglieder der Birnovia. Herr Karl Kleiner, stud. theol. aus Bregenz verlas das Schreiben und der Vorsitzende machte ergänzende Bemerkungen dazu. Herr Dr. Baur berichtete dann über die Beschlüsse der A-MC. vom 4. April und anschließend wurden die Rundschreiben der Bundesleitung vom 26. Mai und vom 29. Juli zur Kenntnis gebracht und beantwortet.

Nach Abwicklung der Tagesordnung gab Herr Dr. Baur in beredten Worten eine Schilderung seiner Reiseeindrücke in Frankreich anlässlich des Friedenskongresses in Bierville. Er führte die Teilnehmer nach Paris, Versailles, Amiens, Rouen, Reims, Verdun und in die durch den Krieg zerstörten Gegenden der Champagne. Die Ausführungen wurden durch Karten und Photographien illustriert.

Ein gemütliches Beisammensein hielt die Teilnehmer noch einige Stunden zusammen. Man trennte sich mit dem Wunsche auf ein gesundes Wiedersehen auf der nächsten Tagung, die auf den letzten Sonntag des Monats September im kommenden Jahre einberufen wird.

J. v. Kilian.

A-MV. Murgia.

Auf schöne Tage kann die junge Murgia zurückblicken, hatten wir doch die große Freude vom Samstag auf Montag (4.—6. September) unseren lieben Fritz Federer, Schriftführer der Brisgoven und nunmehriger „Bundesschreiber“ in unseren Mauern beherbergen zu dürfen. Auf einer Ferienreise in die Schweiz begriffen, kehrte er bei uns an, um unter der Hand Visitation zu halten.

Die ursprünglich von der Leitung der Altmehrerauerschaft Badens vorgesehene Gründung einer, den ganzen Oberrhein umfassenden A. M. V. Rheingau, mußte als noch nicht gründungsreif auf den Spätherbst vertagt werden. Auch der für Säckingen und Waldshut geplante, vorläufige Zusammenschluß ist nicht perfekt geworden. In Säckingen, wo alle Amler bereits zusagten, mußte wegen Abwesenheit und auch beruflicher Verhinderung der meisten Mitglieder die offizielle Gründung verschoben werden.

In Waldshut ging es ebenso, jedoch kam es wenigstens zu einer Fühlungnahme mit verschiedenen Amlern, die alle zusagten. Wenn auch die Mission unseres lieben Federer keine handgreiflichen Erfolge hatte, so wurde doch einer baldigen Gründung der obigen Ortsgruppen und des Gaues der Boden wesentlich geebnet und zugleich dem gestrengen Visitator bewiesen, daß es nicht allein an dem „Vorposten“ in Murg fehlt.

Am Samstag Abend veranstalteten wir Federer zu Ehren einen kleinen Bierabend, um ihn mit der kleinen Schar am Oberrhein bekannt zu machen. Damit aber auch keiner fehle, wurde unser Achilles von unserem Ökonomierat und dessen Assistenz noch kurz vor Mitternacht Morpheus Armen entrissen, wobei es lustig und sehr laut hergegangen sein soll. (Näheres verschweigt des Sängers Höflichkeit.)

Um unserem lieben Gaste die Schönheiten des Hotzenwaldes zu zeigen, sollte nun auch die schon längst geplante Wagenfahrt unternommen werden. Am frühen Nachmittag fuhr uns der liebe Achilles — es sei ihm an dieser Stelle nochmals gedankt — mit seinem flotten Zweispänner durch das wildromantische Murgtal hinein ins Herz des Hotzenwaldes, nach Rickenbach und Hottingen, wo beim Schwarzwaldtöchterlein in der „Sonne“ dem goldenen Nass und einem guten Imbiß wacker zugesprochen wurde. Damit auch unser lieber Peter auf seine Rechnung komme, kehrten wir noch in der zu ein. Als wir dann bei einbrechender Nacht heimwärts fuhren, da zählten wir die Häupter unserer Sieben (!) und siehe, Peter blieb bei seiner Lieben!

Am späten Abend verabschiedete sich der „Bundesbevollmächtigte“ bei einem kleinen Umtrunk von der Murgia. Aus seiner Miene und seiner Zufriedenheit zu schließen (Reden hat er Gottlob keine gehalten!), hat es ihm bei uns gut gefallen. Uns selbst aber bewiesen diese Tage, was eine Vereinigung geschlossen ihren Mitgliedern bieten kann. Hoffentlich stehen wir nächstes Jahr nicht mehr allein hier oben, sondern können die Säckinger und Waldshuter und alle die zerstreuten Amler des Hinterlandes in einem Gau als Brüder begrüßen.

Dem Bunde und seinen Vereinigungen sowie dem z. Zt. in der Aue am See weilenden Murger Jungmehrerauer unsere herzliche Treugruße.

Fr. Brutschy.

A-MV. Wiesental.

Getreulich eingehalten haben die lb. Brisgoven, was sie uns dieses Frühjahr versprochen. Am 11. August sind sie in gar stattlicher Anzahl heraufgekommen auf den Notschrei (1121 m. ü. M.), um im Hotel Waldheil-Notschrei unseres lb. Alt-Mehrerauers Ernst

Asal mit uns Wiesentälern zusammenzutreffen. Bei uns, im bergumsäumten Todtnau drunten, ging an jenem Morgen ein derart starker Regen nieder, daß wir uns, wenn auch schweren Herzens, damit abgefunden hatten, daß der angesagte lb. Besuch der Brigovia bei solch trostlosem Wetter verschoben worden sei. Wie groß war daher die Überraschung, als das Telephon meldete, es seien soeben mit dem Postauto mehrere Alt-Mehrerauer auf dem Notschrei angelangt und eine größere Anzahl käme noch nach. Da sputeten wir uns, so gut wir konnten und schon knapp eine halbe Stunde später trafen auch wir auf dem Notschrei mit Auto ein, freudig begrüßt von unseren Freiburger Freunden. Bald darauf fanden sich auch die Brigoven ein, die den weiten Weg zu Fuß zurückgelegt hatten. Nach gemeinsam eingenommenem Mittagmahl konnte die Tagung beginnen. Es war $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags.

Bundespräsident Fischer richtete zunächst herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen und sprach sodann über das Entstehen und den Werdegang der Alt-Mehrerauer Bewegung, sowie über die Organisation der einzelnen Vereinigungen des Bundes. Hernach behandelte Brigove Hercher das Thema: „Zweck und Ziele der Alt-Mehrerauer Vereinigungen“ und die beiden Bundesschriftführer Federer und Burkart beantworteten die seitens des Obmannes der A-MV. Todtnau-Schönau gestellten Anfragen in sehr zufriedenstellender Weise. Dem Wunsche einer Angliederung der A-MV. Todtnau-Schönau an die Führerschaftsvereinigung Brigovia wurde von den Brigoven gerne stattgegeben und schließlich noch einer vielleicht entstehenden A-MV. Wiesental das Wort gesprochen und hierüber beraten.

Nach Erledigung sämtlicher Punkte der Tagesordnung sprach der Obmann der A-MV. Todtnau-Schönau den Rednern den gebührenden Dank für ihre trefflichen Ausführungen aus. Mit ermunternden Worten zu weiterem treuen Zusammenhalt und emsiger Weiterarbeit an dem begonnenen Werk, schloß um 5 Uhr der Vorsitz diese so harmonisch verlaufene Versammlung.

Der sich anschließende gemütliche Teil, wobei Brigove Hiss mit herrlichen Klaviervorträgen nicht geizte, hielt die Mitglieder beider Vereinigungen noch längere Zeit in fröhlicher Stimmung beisammen und es herrschte auch nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung über die freundliche, gastliche Aufnahme und die vorzügliche und dennoch sehr billige Bewirtung im Hotel unseres lieben Freundes Asal. Deshalb auch an dieser Stelle unserem lb. Gastherrn nochmals herzlichen, aufrichtigen Dank!

Leider schlug die Abschiedsstunde nur zu bald, denn schon um 7 Uhr abends entführte uns ein Sonderauto die lb. Brigoven wieder, denen wir noch beim Abschied das Versprechen geben mußten, sie womöglich noch im Laufe dieses Jahres in der



Todtnau.

schönen Dreisamstadt zu besuchen. Hoffentlich hat sich bis dahin unser Wunsch bezüglich der Gründung einer A-MV. Wiesental verwirklicht.
M. Rebstock.

A-MV. Augia Helvetica.

Der 8. August 1926 führte die Mitglieder der A-MV. Augia Helvetica zur 1. Generalversammlung zusammen. Ein kurzer Überblick auf das verfllossene Jahr zeigt in unserer Vereinigung ein reges Leben. Wir haben darnach getrachtet, das zu erreichen, was die Mehrerau durch den Bund erreichen will, pflegten aber auch andererseits in unserem Kreise bei den monatlichen Versammlungen ein gesundes, lustiges Beisammensein. Senior Ernst Kümmin-Freienbach, der uns selbst vom Züriseeli her, mit seinem Besuch erfreute, erklärte in lieben Worten, was wir erreichen müssen. Die Versammlung macht es sich zur Pflicht, zwei edle Gönner unserer Vereinigung am heutigen Tage ganz besonders zu ehren. Sie ernannte deshalb Hochw. Herrn Pater Leonhard Peter und Herrn Sebastian Muff, Pfarrsakristan, Hellbühl, zu Ehrenmitgliedern ihrer Verbindung. Mögen sie auch weiter uns ihre Gunst fühlen lassen. In Hellbühl, wo die Vereinigung tagte, spendierte Ehrenmitglied S. Muff ein glänzendes Bankett. Noch heute denken wir schmunzelnd daran. Natürlich muß er die Ehre des Lobes mit seiner Frau Gemahlin ganz redlich teilen. Den Nachmittag verbrachten wir unter Gesang und Spiel und nur allzufrüh nahte die Stunde der Trennung heran. — Nun sind wir wieder hinausgezogen, um aufs neue zu arbeiten für das

Wohl unserer Vereinigung und somit auch für das Gedeihen des ganzen Bundes.

Allen Brüdern sendet im Namen der Augia Helvetica herzliche Grüße aus der Schweiz
Adalbert Oetterli, F. M.

Versammlung: Dienstag, den 14. September 1926.

Unsere heutige Versammlung weist lieben Besuch auf. Herr Korrektor Friedrich Federer-Freiburg i. B. will mal nachsehen, was die Augia Helvetica eigentlich treibt. Hoffentlich hat er recht liebe Erinnerungen aus Luzern mitgenommen. Wir aber werden noch lange Freude haben, für die Ehre, die uns zuteil geworden. Gleichzeitig laden wir alle ein, welche das eine oder andere mal etwa nach Luzern kommen, bei uns einzukehren. Alle sind uns recht herzlich willkommen.
FIRN.

Anmerkung: Korrespondenzen wolle man gefl. stets an: Augia Helvetica, Hotel Schlüssel, Luzern, richten.

A-MV. Schwarzwald.

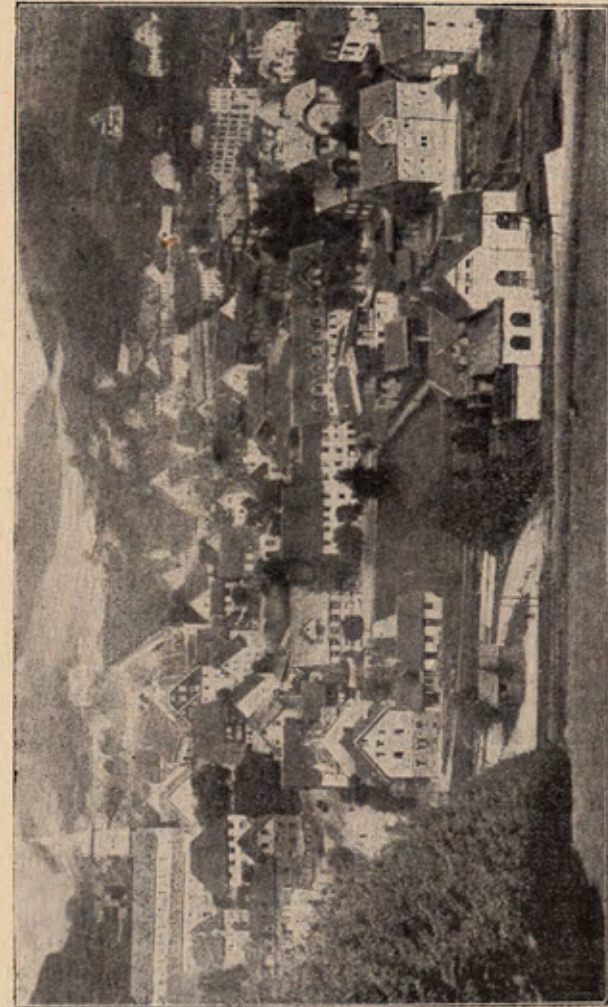
Nun ist es doch gelungen, auch auf den waldreichen Höhen unserer lieben Schwarzwaldberge eine Alt-Mehrerauer Gemeinschaft zu bilden, trotz so mancher Hindernisse und Fährnisse. Dank der unermüdlichen Vorarbeit des Herrn Fachlehrers G. A. Ketterer-Furtwangen und des Herrn Rudolf Schmid-Vöhrenbach, konnte die Brisgovia die „Wälder“ auf den 27. Juni zur Gründungsversammlung nach Furtwangen berufen. Und sie kamen getreulich. Triberg, Furtwangen, Vöhrenbach und Donaueschingen sandten ihre Vertreter, Brisgovia schickte ihren Schriftführer. Er überbrachte von der Bundesleitung und von der Führerschaftsvereinigung lb. Grüße. Sodann behandelte er eingehend das Wesen und die Bedeutung der Alt-Mehrerauer Vereinigungen und den geplanten Ausbau derselben.

Die A-MV. Schwarzwald sollte aus den Alt-Mehrerauer Gemeinden Triberg, Furtwangen, Vöhrenbach und Donaueschingen bestehen, die jeweils von einem Führer geleitet und verwaltet werden. Es wurde festgelegt, daß die A-MV. Schwarzwald als solche eine, höchstens zwei Versammlungen im Jahre abhalten könne, dafür sollen die Teilgemeinden dafür sorgen, daß der Gemeinschaftssinn in ihnen selbst lebendig erhalten bleibe.

Mit großer Begeisterung wurde dann die jüngste der Vereinigungen aus der Taufe gehoben und ihr der Name „A-MV. Schwarzwald“ gegeben. Besonders dankenswert erschien es, daß auch die anwesenden Damen lebhaft in die Debatte eingriffen und so, wie es sich gehört, ihr Interesse an unseren Vereinigungen bekundeten. Aus der einmütigen Vorstandswahl gingen hervor:

Fachlehrer Ketterer als Vorsitzender und G. Stadler als Schriftführer und Kassier.

Bei dem anschließenden gemütlichen Hock wurden dann manche alte, traute Erinnerungen wachgerufen und manches Schelmenstücklein verraten.



Furtwangen.

Mit herzlichen Dankesworten an die Brisgoven und an die erschienenen Alt-Mehrerauer schloß der Vorsitzende die Gründungsversammlung und bat alle, treukameradschaftlich zusammenzuhalten, damit die junge A-MV. Schwarzwald wachse und gedeihe.
—d—

Grüße von Alt-Mehrerau.

Der Brigoven Notschrei-Fahrt.

Drei schlimme Wetterzeichen. „Du, Fritz, auch wenn du noch so lange an unserem Barometer herumpäperlest, er wird doch kein anderes Wetter zeigen; wenn er nicht will, dann will er nicht — grad, wie du!“

Und wirklich, er wollte nicht. Der Zeiger sank tiefer und tiefer, stand drohend auf Regen und Sturm und doch wollten wir morgen, am republikanischen Verfassungstag, unsere Notschrei-Wanderung machen! — Und draußen war herrliches Wetter und eine Hundehitze, doch wir hatten „Schönbergwind“. —

„Um Gotteswillen!“ — Unsere treubesorgte Peterhof-Mutter Hiss sank erschöpft in ihren Stuhl — „Wollt ihr den wirklich morgen auf den Notschrei? Wenn es nach meinen Knochen geht, gibt es heute Nacht noch ein Gewitter und morgen einen Wolkenbruch!“ — Und draußen blinzelten unzählige Himmels-äuglein treuherzig auf mich herab, als ich in später Nachtstunde ins Stegerdorf heimwärts zog, mit unseren Cantusprügeln im Rucksack, die morgen statt des muffigen Bierdunstes auch einmal Schwarzwaldhöhenluft kosten sollten. — „Daß du mir morgen aber die Windjacke mitnimmst und den Wetterhut und unser Ahnendach! Die Hühneraugen der Frau Direktor — damit war unsere Frau Nachbarin gemeint — prophezeien für morgen einen Dauerregen.“

Nun konnte es ja gut werden! — Sinkendes Barometer mit verstärktem West — Nr. 1! — Die Knochen der Peterhof-Mutter — Nr. 2! — Und zu guter Letzt die Hühneraugen der Frau Direktor als Nr. 3! — Alles stand auf Gewitter, Wolkenbrüchen und Landregen.

Wir gehen doch! — Über der Stadt düsterten noch die Nachtschatten. Vereinzelt lugten die monarchischen, schwarz-weiß-roten und die republikanischen, schwarz-rot-goldenen Fahnen-tücher in den jungen Tag hinaus.

Gegen 5 Uhr rasselten in allen Stadtteilen unbarmherzig Weckeruhren. Fensterladen knarrten, verschlafene, ungewaschene Gesichter schauten zum erwachenden Morgenhimmel. „O jeh! — Heute gibt's Regen!“ — Graue Wolkenfetzen ließen sich vom Westwind gegen die Schwarzwaldberge treiben. Mürrisch sah der Morgen ja drein, doch gefahrdrohend schien er nicht.

Hauptbahnhof. — Ein Schandfleck für unser schönes Freiburg. Altmodisch, verkrüppelt und engbrüstig hockt er auf dem großen, blumengeschmückten Bahnhofplatze wie ein altes, runzeliges Zigeunerweib in schäbigem, zerrissenem Rocke auf bunter Au. —

Munteres Treiben, frohe Gesichter überall! — Schmucke frisch-gewaschene Wandervögel mit Wimpel, Geige und Gitarre. — Dort steht der dickbäuchige, gelbe Postomnibus Todtnau—Schönau bereits angekurbelt und ungeduldig zitternd am ganzen Leibe. „Nach dem Notschrei! — Dreimal! — Und nochmals dreimal!“ — Dann ging's fort durch das stille Freiburg, durch das erwachende Dreisamtal, durch Kirchzarten, durch Oberried, wo die junge Brigovia einst ihren ersten Geburtstag feierte, und dann hinauf durch das wildromantische St. Wilhelmstal dem Notschrei zu.

Vor dem alten Klosterkirchlein des ehemaligen Cistercienserinnenklosters Günterstal, an jener Stelle, wo einst St. Bernhard seinen Wanderstab in die Erde stieß und mit Seherblick die Entstehung eines Ordenshauses vorhersagte, sammelte sich um 7 Uhr eine größere Schar Alt-Mehrerauer, die zu Fuß auf den Notschrei wandern wollte. Als letzter kam unser Bundesvater Fischer mit einem — Regenschirm. „Man kann nie wissen, wozu er heute noch nötig ist!“

Der vorhergesagte Regen. Das verschlafene Günterstal und das langhalsige Bohrrtal hatten wir bereits hinter uns — da fielen die ersten schweren Regentropfen uns auf die Nase. Über das hochgelegene Dörfchen Horben, das sonst um diese Zeit sein Morgensonnenbad zu nehmen pilegt, wälzten sich grauschwarze, regenschwere Wolkenmassen, gejagt und gehetzt vom wilden West und stauten sich unheil kündend am Schauinsland. Da ging der erste Regenschauer prasselnd nieder und eilenden Schrittes wanderten wir dem schützenden Schauinsland-Walde zu.

Eine Holzhauerhütte im Bohrerwald. An den Wänden hängen tropfende Windjacken und Regenmäntel und an roh gezimmertem Tisch nehmen die Brigoven ihr Gabelfrühstück ein und schauen etwas trübselig zum Regenhimmel auf. „Hüt hört's nimme uf“, seufzte ein altes Beerenweib, „selle Wolke über Horbe g'falle mer gar nit“. „Altwiberg'schwätz!“ knurrte ein Brigove und nagte ruhig an seinem Schinkenknochen weiter.

Dem Beerenweib zum Trotz heiterte sich der Himmel etwas auf und mit ihm auch unsere griesgrämigen Gesichter. Aber dem Wettergotte war es nicht ernst mit seiner Besserung; der falsche, launische Kerl wollte uns nur aus dem trockenen Winkel herauslocken, um uns dann umso gründlicher abzuwaschen.

Auf dem „Gaismättli“. Strömender Regen — kalte Winde — tropfende Kleider — quietschende Schube! — Unheil kündendes Orakel eines Hirtenbuben: „Wenn's um die Zit regnet, macht's de ganze Tag so furt!“ — Hierauf philosophierte ein Extheologe: „Kehren wir um, so werden wir naß, gehen wir weiter, so werden wir auch naß, ergo . . .“. „Weiter, weiter in Gottesnamen!“

Gieshübel — heute recte „Gießkübel“. Ein altes renommiertes Bauernwirthshaus. In der guten Stube sitzen hinter Schnaps-

gläsi, Teetassen, Kognakflaschen und Rucksackvesper die verregneten Brisgoven. Aus den Rucksäcken, Windjacken, Regemänteln und Hüten „röhrlete“ es und bald war die ganze Stube mit einem unentwirrbaren Netze von Bächlein durchzogen; dem Regendach unseres Bundesvaters entsprang ein sprudelnder Quell. Ein mißtönendes, verstimmtes Orchestrion quiekte einen Walzer und um etwas Humor zu heucheln, schwangen einige Brisgoven das Tanzbein dazu. Der ruhigere Teil widmete sich ernster Beratung. „Kriege mer uf em Notschrei au no eppes z'esse, wenn mer so spät kumme?“ „Hoffentli! Es isch zwar scho über zehni und mer hänn no über a Stund z'laufe!“ — „Sind au die Wiesetäler bi me so ne Sauwetter usg'ruckt?“ — „Und unsere Fuule us Friburg, sind die wohl mit em Auto nuff g'fahre, uff de Notschrei?“ „Ah was, mer telephoniere!“ — Rrrrrr — kchkchkch — Rrrrrr! — „Bitte, Todtnau, Nr. 2, Notschrei!“ — Rrrrrr — kchkchkch — Rrrrrrr! — „Feiertag! — Telephon erst um halb zwölf offen!“ — Also warten! —

Draußen regnete es in Strömen und drinnen quiekte das Orchestrion unermüdlich. Wir standen an den Fenstern herum und schauten dem wilden Ballspiel zu, das der Belchen, der Feldberg, der Blauen und der Schauinsland spielten, indem sie sich unaufhörlich Nebelballen zuwarfen. Endlich wurde es halb zwölf. — Rrrrrr! — „Bitte, Todtnau Nr. 2-Notschrei!“ — „Hier Asal, Notschrei!“ — „Hier Brisgoven, Gieshübel!“ — Kchkchkch! — „Ja, ja! — Von Freiburg sind bereits fünf und von Todtnau vier Alt-Mehrerauer auf dem Notschrei!“ — Kchkchkchkch! — „Bitte für uns ein Zimmer zu heizen; wir sind total durchnäßt und Hunger haben wir wie Drescher!“ — „Wird alles gerne besorgt! — Ist alles wohl?“ — „Alles ist wohl, nur der Humor fehlt!“ — „Ist Federer nicht dabei?“ — „Selbstverständlich!“ — „Schimpft er?“ — „Wie ein Rohrspatz!“ — „Na, dann ist ja alles gut!“ — „Also auf Wiedersehn!“ — „Wiederluge!“ — „Waldheil!“ — „Waldheil!“ — Kchkchkchkch! — Rrrrrrr—

Zwischen Gieshübel und Notschrei. Am Weg hockte das Halde-Wirtshaus, ganz angefüllt mit „Eingeregneten“. „Jetzt, Kinder“, tröstete unser lb. Bundesvater, „nur noch eine gute halbe Stunde, dann ist's überstanden. Der Waldweg rechts ist zwar bei einem solchen Dauerregen schwer passierbar, doch wir kürzen bedeutend ab“. Ja, „schwer passierbar“ war der Waldweg freilich: Sümpfe, Moräste, beinahe See. Dazwischen Baumstämme und Steingeröll. Alles, nur kein Weg! — Im Gänsemarsch ging's voran.

Doch habe ich recht gehört? — Von der Vorhut kam's: „Dert isch er!“ — Richtig, aus einer Waldöffnung lugte heiter das Waldhotel Notschrei.

Am Notschrei. Unser lb. Asal lächelte mit seinem ganzen feisten Gesicht, als er uns wetterfeste Brisgoven bewillkommen



Notschrei.

konnte. „Gott sei Dank, daß ihr da seid, wir fürchteten schon um euer Leben. — Aber nun gleich herein, an den Ofen!“ Dann schlüpfen wir in trockene Wäsche und an die Füße gab es wärmende Schlappschuhe. Wieder menschenwürdig zurechtgemacht, gab es gegenseitiges Vorstellen und freundliches Begrüßen und frohe Gesichter auf beiden Seiten, bei den Trockengebliebenen und bei den Naßgewordenen.

Vergessen waren alle Mühsale und Nöten, als wir treukameradschaftlich am Tische saßen. Die kräftige Suppe, der Nierenbraten mit Kartoffeln, Bohnen und „Hörnle“ stillten unseren Drescherhunger und das Feuer, das der „Bickesoler“ in uns entzündete, kühlte das Desserteis.

Und erst die vielen Reden, die dann so nebenbeigehalten wurden, sie waren seelische Labsal. Als dann aber unsere Cantusprügel auf den Tisch flogen, da waren wir alle auf einmal wieder jung, ganz jung, waren wieder Mehrerauer Studenten. „O, alte Burschenherrlichkeit!“

Gerne hätten wir, wie einst Josue, der Sonne geboten, stille zu stehen, zu rasch, viel zu rasch entschwand die lieben, lieben Stunden, unbarmherzig und unaufhaltsam rückte der Zeiger der Uhr auf sieben. Und draußen vor der Türe stand schon der Extrawagen der deutschen Reichspost, der uns zu den heimischen Penaten tragen sollte.

Da hieß es Abschied nehmen vom Notschrei und seinem lieben Wirt und von den Kameraden aus dem Wiesental.

Ein letztes Lebewohl, ein letzter Händedruck, ein leichtes Zittern des Wagens, ein letztes Winken, eine scharfe Kurve — — das Waldhotel und alle die Lieben waren unseren Blicken entschwunden.

Ein deutsches Mutterherz.

Ein lb. Alt-Mehrerauer, dessen Namen wir leider nicht nennen dürfen, sendet uns folgende Anekdote aus dem Weltkrieg, deren Held er selber ist. Die Personennamen sind fingiert.

* * *

Der Sommer mußte dem Herbste weichen. Graue Nebel zogen durch die weite Ebene und erst gegen Mittag konnte sich die Sonne Bahn brechen durch die dichten Wolken. Dann aber schaute sie klar und rein hernieder auf die sonst in dieser Jahreszeit so gesegneten Gefilde des oberen Elsaß.

Heute sah sie keine fröhlichen Landleute, die den Segen ihrer Felder nach Hause bringen, keine heiteren Städter, die den sonnenhellen Nachmittag benützen zu einer Geist und Körper erfrischenden Wanderung, bevor rauhes Wetter sie zwischen die Mauern ihrer Häuser bannt.

Vor zwei Monaten sind feindliche Regimenter von Belfort her eingebrochen, haben wie die Maulwürfe unsere Felder durchwühlt, Schanzen und Gräben aufgeworfen, hinter denen sie Schutz suchten vor den Geschossen, die deutsche Krieger ihnen entgegen sandten, ihre Heimat zu schützen.

In hellen Flammen loderte der Weltkrieg. Der Engel des Friedens irrte weinend durch die Länder Europas — niemand verlangte nach seinen gesegneten Gaben.

Sturmbereit lag eine Kompanie junger, deutscher Kriegsfreiwilliger in einem Schützengraben nahe bei Mühlhausen. Sie hatte den Befehl erhalten, einen kleinen Wald, der vor ihnen lag und den die Franzosen besetzt hielten, zu nehmen. Ihr Herz brannte vor Begeisterung — sie sahen sich zum erstenmal dem Feinde gegenüber.

Leutnant v. Strolz sollte die jugendliche Schar in den Kampf führen. Er hatte gestern sich vorbereitet auf den Tod, dem er entgegenging, hatte aus der Hand des Priesters den Leib des Herrn empfangen und fühlte sich gerüstet, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. Nun stand er mitten unter seinen Untergebenen, den Degen in der Rechten, in der Linken den gezogenen Browning, wartend auf den Befehl zum Angriff.

Plötzlich durchzuckte ein schmerzender Gedanke seine Seele.

In einer Villa drunten am Rhein hatte er seine alternde Mutter zurückgelassen; sein Vater war gestorben, seine einzige Schwester diente den Kranken in einem der großen Hospitäler Berlins und erlag selber vor einem Jahre dem Typhus, als ein Opfer ihres Berufes.

So hatte die einsame Frau leiden und entsagen gelernt und als ihr Theo ins Feld ziehen mußte, sah er keine Träne im Auge seiner heldenmütigen Mutter. Vieles hatte sie ihm beim Abschied zu sagen. Manches Wort war dem jugendlichen Sinne wieder entschwunden, doch eine Mahnung stand in diesem Augenblicke

klar vor ihm: „Kind, denke immer, wenn du dem Feinde gegenüberstehst, daß derjenige, den du töten willst, eine Mutter hat, die um ihn bangt, und daß du vielleicht das Herz einer Mutter brichst, wenn du einem feindlichen Soldaten das Leben nimmst.“

Aber die Pflicht? — Der Fahneneid? — Das Vaterland? — Nicht lange konnte Leutnant v. Strolz seinen Gedanken nachhängen, denn das Zeichen zum Angriff ward gegeben.

Bis zum Abend wogte der Kampf hin und her. Wunder der Tapferkeit geschahen auf beiden Seiten. Da setzte deutsche Artillerie ein und bestrich das Gelände hinter dem Gehölz und rechts und links vom Walde. Die Feinde stand mitten im deutschen Feuer; um Freiheit und Leben ging es nun. Theo ward von feindlichen Kämpfern umringt. Sein Degen war längst zerbrochen, die Munition verschossen, das Gewehr eines gefallen Kameraden war nun seine Waffe.

Soeben holt er aus, um mit dem Kolben einen Angreifer niederzustrecken, da hörte er aus dessen Mund den angstvoll gellenden Schrei: „Oh, ma mère!“ — „Mutter! Mutter!“

Wie ein Blitz geht es durch Theos Seele. Seine eigene Mutter sieht er vor sich stehen und hört die Worte, die sie beim Abschied gesprochen. Zu spät. — Der Kolben seines Gewehres saust auf den Kopf des Gegners und zerschmettert abgleitend dessen linke Schulter — er fällt.

Und noch einmal, ganz leise zitternd vernimmt Theo: „Oh, ma mère!“

Ihm schwindelt. Doch weiter ruft ihn die Pflicht in den Kampf dem erst die Nacht ein Ende machte.

Der Sieg war errungen, die gestellte Aufgabe gelöst, doch um welchen Preis! Mehr als die Hälfte der Kameraden lag tot oder verwundet und wer noch lebte und heil war, den marterte das Bewußtsein, etwas Furchtbares erlebt zu haben.

Theo konnte, in die Stellung zurückgekehrt, den Schlaf nicht finden — er hörte die Stimme seiner Mutter: „Kind, denke immer daran, daß auch um den Feind eine Mutter bangt!“

Ein sonnenklarer Herbstmorgen kam. Während der Nacht hatten frische Truppen die erkämpfte Stellung besetzt, Sanitätsmannschaften suchten nach den Verwundeten.

Theo litt es nicht im Unterstand; er wollte unter den Toten jenen suchen, dessen Lippen im Sterben den süßen Mutternamen hauchten. Blutüberströmt fand er unter einer Tanne den Gegner.

Aber, hier war es ja gar nicht, wo sie so heiß miteinander stritten, es mußte ein gutes Stück weiter westwärts gewesen sein. Dorthin führte eine breite Blutspur. Sollte vielleicht —

Theo beugte sich nieder, öffnete rasch den Waffenrock des Gefallenen und fühlte deutlich, daß dessen Herz noch schlug. Ein dankerfülltes: „Gottlob, ich habe der Mutter den Sohn nicht genommen!“ entrang sich seiner Brust.

Nicht lange dauerte es, da trugen schon zwei Krankenträger den Schwerverwundeten zum Verbandplatz. Theo verließ ihn nicht, bis er sorgfältig verbunden in einem Lazarette untergebracht war. Dort gelang es der Kunst der Ärzte, die schwere Wunde zu heilen.

Und wieder war es Herbst geworden. In der Veranda des Gasthauses auf dem Dietschiberg bei Luzern in der Schweiz saß ein deutscher Offizier. Mit wonnetrunkenem Auge schaute er in den Gottesgarten, der sich um ihn ausbreitete: Dort hinten die Schneehäupter der Alpenriesen, vor ihm das Felsenmassiv des Pilatus, da der vielbesungene Rigi und zu seinen Füßen die leuchtende Stadt.

Schwere Schritte stören Theos Gedanken. Er ist der deutsche Offizier, den wir in der Schweiz wiederfinden.

Beinahe zwei Jahre hatte er an verschiedenen Fronten für sein Vaterland gekämpft, Ehre, Auszeichnung, Beförderung sich errungen. In Flandern, dessen Erde so viel deutsches Blut getrunken, traf auch ihn die feindliche Kugel und Theo geriet verwundet in französische Gefangenschaft. Nachdem er wiederhergestellt war, wurde er nach einiger Zeit mit anderen Kameraden in der Schweiz interniert. Gestern kam er in Luzern an und gedenkt heute inmitten all der Gotteswunder seiner bedrängten Heimat.

Ein französischer Soldat hat sich in seiner Nähe niedergelassen. Anfangs kümmern sich die beiden wenig umeinander — der Offizier und der gemeine Soldat. Doch bald zeigt der Franzose eine gewisse Aufregung. Er bewegt sich auf seinem Stuhle hin und her, sieht dem Deutschen längere Zeit ins Gesicht, steht dann auf und stellt sich in strammer militärischer Haltung vor Theo. Dieser fragt etwas verwundert:

„Sie wünschen?“

„Ich bitte um Verzeihung — nein, ich täusche mich nicht — Sie sind Freiherr v. Strolz, der vor zwei Jahren im Oberelsaß stand.“

„Allerdings.“

„Erinnern Sie sich noch des Gefechtes bei Mühlhausen, in welchem Sie einen französischen Soldaten niederstreckten?“

„Jener Augenblick liegt heute noch wie ein Stein auf meinem Herzen und nie wird er meinem Gedächtnisse entschwenden.“

„Sie taten Ihre Pflicht.“

„Ich hätte sie auch dann getan, wenn ich den Armen zum Gefangenen gemacht. Die Hitze des Kampfes benahm mir die Sinne und ich vergaß der Mahnung meiner Mutter, daß ich nach Möglichkeit des Feindes schonen solle, denn auch um ihn bange eine Mutter.“

„Sie haben sich aber des Verwundeten kameradschaftlich angenommen, ließen ihn verbinden und pflegen.“

„Seine Wunde war zu schwer und er wird wohl in deutscher Erde schlafen und das Herz seiner Mutter wird gebrochen sein.“

„Ich kann Sie des Gegenteils versichern. Jener französische Soldat —“

„Lebt noch?“

„Und steht heil und gesund vor Ihnen.“ — — —

Und nun erzählten sie einander ihre Erlebnisse.

Wie Theo, so war auch Henry Thibaut, der Sohn eines berühmten französischen Arztes in Lyon, nach seiner Genesung in der Schweiz interniert worden und der Himmel fügte es, daß er hier seinem einstigen Gegner begegnete.

„Der Gedanke an Ihre Mutter,“ so schloß Henry Thibaut seinen Bericht, „hat damals die Wucht Ihres Schlages gemildert und so verdanke ich mein Leben einem braven, deutschen Mutterherzen.“

In Argentinien.

Fortsetzung.

So war denn das internationale Trio, Nash, der Irländer, Bressler, der Bure und ich, der Schwabe, glücklich in Buenos Aires angelangt. Wir waren vorerst ohne Beschäftigung und so suchte jeder nach Können und Gusto sich den Lebensunterhalt zu verdienen.

Schon in der Mehrerau gehörte zu meinen Lieblingsbeschäftigungen das Photographieren. Gerne war ich damals zu jeder Zeit bereit, dem P. Leopold in Ausübung seiner Kunst behilflich zu sein; freilich bestand meine Tätigkeit meistens in dem weniger unterhaltenden Kopieren, das mir aber manche Stunde der noch weniger unterhaltenden Studienzeit verkürzte.

Ich beschaffte mir also statt des Kodaks, den ich stets mit mir führte, eine ordentliche Kamera, damit ich gesichert wäre, falls mir das Kolonistenleben nicht mehr zusagen sollte.

Wir entschlossen uns jedoch, bereits am 3. April Buenos Aires Lebewohl zu sagen und fuhren mit der Bahn über Bahia Blanca nach Neuquén, einem kleinen Städtchen am rechten Ufer des Neuquénflusses. Hier hieß es nun warten, bis wir auf eine billige Art nach den Cordilleren kommen konnten. Meine beiden Freunde führten während dieser Wartezeit afrikanische Tänze auf und verdienten ein gutes Geld. Ich wohnte bei einem Türken, erhielt meine Mahlzeiten bei einem Russen und arbeitete bei einem Apotheker aus Österreich, bei dem ich ein Zimmer gemietet hatte, das ich mir als Atelier einrichtete. Das Photographieren brachte mir monatlich etwa 300 Pesos ein.

Mein Aufenthalt in den Cordilleren war dann von kurzer Dauer. Sowohl am Lago Lacar als auch am Lago Nahuel Huapi fand ich nicht, was ich mir gewünscht hatte. Die Kolonisation

wurde von Buenos Aires aus dirigiert und die an den Kolonisator gestellten Anforderungen waren zu hart. Die Kolonisten, die sich dort bereits ansäßig gemacht hatten, mußten die Suppe, die sie sich eingebrockt hatten, nun schon aessen. Sie hatten sich ihre Verpflichtungen aufgelegt, ohne das Land vorher angesehen zu haben. Landschaftlich ist die Gegend ja prachtvoll, doch darf sich ein angehender Kolonisator nicht täuschen lassen von dieser Pracht, sie bedeutet in Südamerika nicht immer auch Fruchtbarkeit und Rentabilität.

Ende Mai war ich bereits wieder in Neuquén und im Juni kam auch Breßler wieder. Er hatte sich einen Dockart mit zwei Maultieren erworben. Wir zogen nun zusammen von Chacra (Bauerngut) zu Chacra bis nach dem Städtchen General Roca; überall fand ich Gelegenheit, Familienbilder aufzunehmen. In Roca blieben wir zwei Wochen, dann ging es wieder von Estancia zu Estancia bis auf die Flußinsel Choele Choel, die seit 50 Jahren von englischen Kolonisten bebaut und bewohnt wird. Auch hier gab es Arbeit und Verdienst.

Auf Choele Choel erreichte mich eine Offerte von der Estancia Chimpaz am Rio Negro. Gerne ging ich darauf ein und trat dort anfangs August die Stelle eines Administrators an.

Estancia Chimpaz ist im Besitze einer englisch-französischen Gesellschaft. Sie betreibt hauptsächlich Rinder- und Schafzucht; für Garten- und Wiesenbau stehen zwei Dampfmaschinen und ein Benzinmotor zur Verfügung. Große Aufmerksamkeit wird der Anpflanzung des Alfalfa-Klees geschenkt. Es werden im Rio Negrotale bei guter Bewässerung meist drei Schnitte im Jahre erzielt; ich bebaute etwa 65 ha mit diesem geschätzten Futtermittel.

In der Provinz Rio Negro sind nur die Flußtäler fruchtbar, die Hochebenen sind Ödland.

Zu Vieheinkäufen führte mich der Weg öfters nach den Provinzen Chubut und Pampa, in denen es Wasser zumeist nur in künstlichen, bis zu 100 m tiefen Brunnen gibt. Dieses Wasser ist salzhaltig und bekommt dem Menschen, der es nicht gewöhnt ist zu trinken, nicht besonders — die Wirkung ist dieselbe wie bei Anwendung des Karlsbader Sprudels. Das Vieh, besonders die Schafe genießen dieses Wasser mit Vorliebe. Die Schafzucht bildet auf diesen Hochebenen die Haupteinnahmequelle, doch rechnet man nur etwa 50 Schafe eine Quadrat-Lega (ca 2500 ha) Weideland. Einer unserer Nachbarn besaß 60 L., wir deren 7. Großartig ist die Jagd. Erlegbar sind Tiere vom Guanaco und Puma bis herunter zum Panpashasen und vom Strauß und Flamingo zur Ente und zum Rebhuhn; dazu kommen Gürteltiere, Stinktiere und Papageien in allen Farben und Schattierungen.

In den weiten Gebieten südlich des Rio Negro wohnen noch Indianer, zumeist räuberisches Gesindel. Besonders haben sie es

auf unser Vieh abgesehen und nicht selten kommt es zu blutigen Zusammenstößen mit denselben. Strenge halten sie noch an ihren althergebrachten Gebräuchen. So entdeckte ich zufällig einmal den Ort, wo ein Stamm derselben die kleinen Kinder zu bestatten pflegte. Eines Tages jagte ich in einem Weidengehölz. Da bemerkte ich im Geäst eines Baumes eine kleine Kiste. Ich kletterte auf den Baum und besah mir die Kiste näher. Auf dem Deckel derselben war der Name einer spanischen Firma aufgebrannt: Spanish Oil Sardins, Vigo. Das Innere der Kiste jedoch barg das Skelett eines Kindes, daneben lag ein Calabazo und Bombilla (Flaschenkürbis mit Trinkröhre) mit etwas Yerba mate (Paraguaytee), Lebensmittel, welche die Indianer ihren Toten mitgeben auf den Weg in die ewigen Jagdgründe.

In Naquén hatte ich einmal Gelegenheit, einer Totenfeier, die einem verstorbenen Kinde galt, beizuwohnen. Ein Polizeioffizier lud mich zu einer solchen ein. Im besten Zimmer des Hauses lag auf einem Tisch, mit einer Serviette bedeckt, die Leiche des Kindes. Das von einer Anzahl Kerzen erleuchtete Zimmer war mit Menschen jeden Standes und Alters überfüllt. Frauen und Männer tranken Wein, Bier und Kirschnaps, dazwischen wurde Tango und Cueca (Zamacueca — mittelamerikanischer Nationaltanz) getanzt, auch wurde in Liedern des Kindes Glückseligkeit gepriesen. Auch hier in Chile besteht dieser Brauch heute noch und die Leute schleppen die Leichname der Kinder oft 3—4 Tage lang von Haus zu Haus.

Daß das Rio Negrotal bei ausreichender künstlicher Bewässerung sehr fruchtbar ist, beweist die Kolonie der Patres Salesianer in General Roca. Dem Beispiele dieser fleißigen Ordensmänner folgend, bildete sich unter den in der Nähe der Insel Choele—Choel ansässigen Estancieros eine Gesellschaft, die sich zur Aufgabe stellte, in ihrem Gebiete ebenfalls einen Bewässerungskanal zu bauen. Innerhalb eines Jahres wurde derselbe vollendet mit einem Kostenaufwande von 2 Millionen Pesos; er versorgte ein Gebiet von 25.000 ha mit Wasser. Während der Bauzeit hatte ich 230—250 Mann mit Fleischwaren zu versorgen. Ich schlachtete zuerst alle alten Ochsen und Kühe, dann kaufte ich Hunderte von Schafen zusammen und lieferte das Fleisch an das Hauptlager ab. Wir hatten jedoch unsere Vorschläge zu niedrig angesetzt. Fast sämtliche Estancieros, die nicht über die nötigen Barmittel verfügten, mußten Parzellen ihrer Gebiete veräußern, um den Restforderungen nachkommen zu können. Auch unsere Compagnie löste sich auf und ich war wieder einmal stellenlos.

(Fortsetzung folgt.)



Größe von Jung-Mehrerau.

Aus dem Schulbetrieb.

Statistik der Schüler des Gymnasiums.

	Klasse								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
1. Zahl.									
Zu Anfang 1925/26	33	32	22	19	16	15	15	14	166
Während des Schuljahres eingetreten	—	1	—	—	1	—	—	—	2
Im ganzen also aufgenommen darunter:	33	33	22	19	17	15	15	14	168
Neu aufgenommen, u. zwar:									
Aufgestiegen	31	7	5	—	3	1	5	1	53
Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wiederaufgenommen, u. zw:									
Aufgestiegen	—	26	17	19	14	14	10	13	113
Repetenten	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Während des Schuljahres ausgetreten	3	4	—	3	—	—	1	—	11
Schülerzahl zu Ende 1925/26	30	29	22	16	17	15	14	14	157
2. Staatsangehörigkeit.									
Österreich	18	23	16	12	13	10	2	7	101
Deutschland	11	5	4	3	2	2	10	7	44
Schweiz	—	—	2	—	2	2	1	—	7
Liechtenstein	—	1	—	1	—	1	1	—	4
Italien	1	—	—	—	—	—	—	—	1
3. Geburtsort in									
Vorarlberg	8	14	10	7	8	6	—	4	57
Tirol	8	7	5	5	3	2	2	2	34
Steiermark	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Salzburg	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Niederösterreich	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Deutschland	10	5	5	3	3	2	10	7	45
Schweiz	—	1	2	—	2	2	1	—	8
Liechtenstein	—	1	—	1	—	1	1	—	4
Italien	2	—	—	—	1	1	—	—	4
England	1	—	—	—	—	—	—	—	1
4. Wohnort der Eltern.									
Ortsangehörige	—	4	3	4	1	2	2	5	21
Auswärtige	30	25	19	12	16	13	12	9	136

	Klasse								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
5. Klassifikation.									
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren:									
Vorzüglich geeignet	6	12	8	3	6	6	6	5	52
Geeignet	18	13	10	10	10	9	8	8	86
Im allgemeinen geeignet	1	1	4	1	—	—	—	—	7
Nicht geeignet	3	1	—	1	—	—	—	—	5
Die Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung erhielten	2	—	—	1	1	—	—	1	5
Ungeprüft blieben	—	2	—	—	—	—	—	—	2

Statistik der Schüler der Handelsschule.

	Klasse			Zusammen
	Vb	h	H	
1. Zahl.				
Zu Beginn 1925/26	17	40	34	91
Während des Schuljahres eingetreten	5	3	—	8
ausgetreten	2	3	1	6
Am Schluß des Schuljahres verblieben	20	40	33	93
2. Geburtsland.				
Vorarlberg	5	16	21	42
Tirol	4	6	5	15
Salzburg	—	1	—	1
Steiermark	—	1	—	1
Kärnten	2	—	—	2
Deutschland	8	6	6	30
Schweiz	1	—	1	2
	20	40	33	93
3. Ergebnisse am Schluß des Schuljahres.				
1. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	7	7	16
1. Wiederholungsprüfung	12	25	26	63
2.	—	3	—	3
2.	3	5	—	8
Nicht klassifiziert	3	—	—	3
	20	40	33	93

Reifeprüfungen.

a) Im Sommertermin 1924/25.

Alle 10 Schüler der VIII. Klasse, die vom 8.—12. Juni die schriftliche Reifeprüfung abgelegt hatten, wurden zur mündlichen

zugelassen. Sie fand am 28. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Ilg statt. Alle Bewerber wurden für reif erklärt. Im folgenden Verzeichnis ist die Reife mit Auszeichnung durch Fettdruck gekennzeichnet.

Verzeichnis der im Schuljahre 1924/25 für reif erklärten Schüler.

Zahl	Name	Geb.-Jahr	Geburtsort	Vaterland	Berufsstudium
1	Erner August	1905	Herdorf	Preußen	Theologie
2	Hammerl Ed.	1907	Saulgau	Württemberg	Philosophie
3	Kleiner Egon	1907	Bregenz	Vorarlberg	Rechtsw.
4	Konzett Wilfried	1907	Bludenz	Vorarlberg	Rechtsw.
5	Pucker Simon	1904	Altessen	Westfalen	Medizin
6	Sausgruber Kurt	1905	Höchst	Vorarlberg	Chemie
7	Sternbach Hans	1906	Innsbruck	Tirol	Philosophie
8	Stürzenbaum Ant.	1905	Salzburg	Salzburg	Rechtsw.
9	Tomser Otto	1906	Graz	Steiermark	Philosophie
10	Wasserer Rich.	1905	Rankweil	Vorarlberg	Theologie

b) Im Sommertermin 1925/26.

Zur regelmäßigen Reifeprüfung im Sommertermin wurden alle 14 Schüler der VIII. Klasse zugelassen. Bis Ende des ersten Halbjahres reichten alle ihre schriftliche Hausarbeit ein. Die schriftlichen Klausurprüfungen fanden vom 7.—10. Juni statt.

1. Hausarbeit.

Für die Hausarbeiten wurden folgende Themen gewählt:

1. Die Klangfarbe. (Amann)
2. Vom Einfluß der Benediktiner auf die Geschichte der Kirche. (Benz)
3. Die Ähnlichkeitspunkte dreier Kreise. (Dickopf)
4. Die Bedeutung der Cistercienser für die Volkswirtschaft in deutschen Landen. (Gehrer)
5. Drei Heldengestalten aus der nationalen Erhebung der Tiroler im Jahre 1809. (Handle)
6. Des deutschen Handwerks Blütezeit; seine Entwicklung innerhalb der Zünfte. (Jehle)
7. Der österreichische Staatsgedanke. (Marte)
8. Die Geschichtsauffassung im Laufe der Jahrhunderte. (Merzhäuser)

9. Die analytische Berechnung der Dreieckskreise. (Metz.)
10. Staatenbildung in Mitteleuropa unter Berücksichtigung geographischer Verhältnisse. (Reinery.)
11. Die lateinischen Meßliturgien. (Rössler.)
12. Die Zahl β . (Schattinger.)
13. *Αλκίνοῦ δὲ λόγῳ* und die Erzählungen des Aeneas vor Dido. (Schelling.)
14. Die Entwicklung des Bauernstandes in Tirol bis zur Landesordnung Herzog Leopold IV. (Thöni)

2. Klausurarbeiten.

I. Deutsch.

1. Vom Himmel träuft herab des Landmanns Segen,
Doch tränkt den Boden auch des Landmanns Schweiß,
Ist das Talent der gottgesandte Regen,
Ist, was die Frucht bringt, immer nur der Fleiß. (Grillparzer)
2. Die historisch-geographische Bedeutung des Bodensees.
3. Österreichs Anteil am nhd. Schrifttum.

II. Latein.

L. Annaeus Seneca: Epistola ad Lucilium 44 § 1—6. (Nicht die Ahnenreihe verleiht den Adel, sondern der innere Wert des Menschen.)

III. Griechisch.

Lysias Epitaphios § 27—32, 40—43. (Athens Verdienste um die Rettung der griechischen Freiheit in den Perserkriegen.)

IV. Mathematik.

1. $2x^6 - 7x^5 + x^4 + 12x^3 - x^2 - 7x - 2 = 0$.
2. Ein Waldbestand, der heute auf 20.000 m³ abgeschätzt wird und dessen Zuwachs jährlich auf 6 % voranschlagt ist, soll in der Weise ausgebeutet werden, daß er nach 10 Jahren 30.000 m³ beträgt. Wieviel Holz kann jährlich geschlagen werden?
3. Aus einem Luftballon B sieht man die $2\frac{1}{4}$ km lange Verbindungsstraße zweier gleich hoch liegender Orte M N unter einem Gesichtswinkel $\varepsilon = 120^\circ$, den Ort M außerdem unter dem Depressionswinkel $\mu = 60^\circ$, N unter $\nu = 45^\circ$. Wie hoch schwebt der Ballon über dem Niveau der zwei Orte?
4. Die Ellipse $9x^2 + 25y^2 = 225$ hat mit einer Parabel den + Brennpunkt gemeinsam. Der Scheitel der Parabel liegt im Mittelpunkt der Ellipse. Berechne die zwei Teile, in welche die Ellipse durch die Parabel zerlegt wird.

3. Die mündlichen Reifeprüfungen

fanden unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Ilg am 9. und 10. Juli statt. — Denselben unterzogen sich:

Zahl	Name	Geb.-Jahr	Geburtsort	Vaterland	Studium
1	Amann K.	1906	Hohenems	Vorarlberg	Theologie
2	Benz L.	1902	Einbach	Baden	Theologie
3	Dickopf A.	1905	Herschbach	Preußen	Theologie
4	Gehrer H.	1903	Höchst	Vorarlberg	Theologie
5	Handle B.	1905	Landeck	Tirol	Theologie
6	Jehle F.	1908	Säckingen	Baden	Theologie
7	Marte J.	1907	Lustenau	Vorarlberg	Jus
8	Merzhäuser A.	1905	Jungental	Preußen	Musikwisch.
9	Metz A.	1907	Lindenberg	Bayern	Medizin
10	Reinery F.	1906	Wendlingen	Preußen	Theologie
11	Rössler A.	1904	Siegen	Steiermark	Theologie
12	Schattinger E.	1907	Frankenstein	Schlesien	Theologie
13	Schelling G.	1906	Buch	Vorarlberg	Theologie
14	Thöni K.	1907	Dtsch.-Matrie	Tirol	Medizin



Wie im Vorjahre beteiligten wir uns auch dieses Jahr wieder am **Mittelschülerwettturnen**. Als wir morgens den Schulhof verließen, machte der Himmel ein etwas trübes Gesicht; doch wir als echte, „wasserdichte“ Turner ließen uns dadurch nicht vom Wettkampf abschrecken. Das Turnen fand im Hof des Bregenzer Gymnasiums statt. Es hatte sich eine stattliche Anzahl von Schülern eingefunden. Während der Wettkämpfe gefiel es dem Himmel, ein wenig zu gießen; der Betrieb ging aber rege weiter. Gegen Mittag war der Fünfkampf, sowie das Kunstturnen zu Ende. — Am Nachmittag fanden die Spiele statt. Wir beteiligten uns am Schlagball. Beide Parteien, die Großen wie die Kleinen, konnten den Kampfplatz als Meister verlassen. Interessant waren auch die Faustballspiele und die Einzelkämpfe um die Meisterschaften in Speerwurf und Kugelstoßen. Hier wurden beachtenswerte Leistungen erzielt.

Das Ganze krönte die Preisverteilung. Der Kampfeslärm verstummte, als Herr Hofrat Ilg das Wort ergriff. Er führte einen schönen Vergleich aus zwischen den körperlichen Wettkämpfen im Schulhof und den geistigen Wettkämpfen der Maturanten droben im Schulsaal. Unter lebhaftem Beifall schloß er seine begeisterten Worte. Dann wurden die Zweige verteilt.

Unsere Preisträger sind: Im Sechskampf **Othmar Wildhaber**, **Anton Dickopf**, im Fünfkampf **Gebhard Schneider** und **Josef Stausberg**. Außerdem erhielten von der Oberstufe 5, von der Unterstufe 9 Diplome.

J. L. VIII.

Verzeichnis der Lehrer und Schüler im Schuljahre 1925/26.

A. In diesem Schuljahre lehrten:

Panhözl P. Viktorin, Direktor des Gymn., lehrte M 1, 6, 7, Ph 7	Kieser P. Bernhard, lehrte KR h, B h, Kr h, B K H
Martin P. Bonifaz, Direktor der Handelsschule, lehrte KR H, B H, Kr H, K H	Klopfer P. Robert, Präfekt des Kollegs, lehrte Ng, Vb
Abele P. Thomas, lehrte R 7, L 4, It. 8	Kreh P. Karl, Präfekt des Kollegs, lehrte St h b
Achberger P. Nikolaus, lehrte S Vb	Mayer Dr. P. Augustin, lehrte M 3, 4
Baumann Dr. P. Othmar, lehrte H 5—8, Gg 4	Musil Dr. Joh., lehrte L 6, 7, Gr. 8, Pp. 7, 8
Bücheler P. Pius, lehrte T 1—4, Gg Vb, T H, h, Vb.	Nell P. Alfons, lehrte Gg h, Wk h, H, Ph Vb
Faigle Dr. P. Eugen, lehrte D 5, 6, It 6, Frz 7, Frz H, h	Peter P. Leonhard, lehrte R 1, 6, 8, H 3, 4, It 5
Frey P. Edmund, lehrte D H, Frz C, Engl H, h	Popper P. Raphael, Präfekt des Kollegs, lehrte KR Vb, D Vb, Gm Vb
Friedrich Dr. P. Eberhard, lehrte L 2, 8, Gr 6	Purin Hans, lehrte Z 1, 2, 3, 4, 5—8, Schr 1
Goll P. Andreas, lehrte L 3, Gr 3, 7, Hz	Sinz Dr. P. Paul, lehrte Ng 1, 2, 5, 6, Ph 4, Gg 1—3
Göppel P. Laurenz, Regens des Institutes, lehrte R Vb, h, H	Steinhart P. Raimund, lehrte St 1 u. 2 a, St h, H, S h, H
Grießer Dr. P. Bruno, lehrte L 1, D 1, Gr 4, 5	Stratz P. Maurus, lehrte L 5, D 2
Groner Dr. P. Heinrich, lehrte M 2, 5, 8, Ph 3, 8, T 5—8	Walter P. Leodegar, Präfekt des Kollegs, lehrte D h, Hk h, H
Kiefer P. Gabriel, lehrte Ges. I u. I a	Winkler Dr. Martin, lehrte D 3, 4, 7, 8, Frz 5, 6

B. Schülerverzeichnis.

Achberger Josef, Bösenreutin B I	a Deckelmann Anton, Lindau B V
Ahr Ludwig, Landholz B h	Dickopf Anton, Herschbach P VIII
Albrecht Albert, Friesenhofen W IV	Dörner Emil, Muschenbach P VII
Amann Alois, Hohenems V H	Durst Gilbert, Brixen T Vb
a Amann Josef, Bludenz V II	Durst Reinhold, Brixen T II
Anzelini Philipp, Ötz T H	Egger Josef, Schw. T VII
Apor Frajo Karl, Innsbruck T V	Eisenbarth Josef, Nürnb. B h
Auer Karl, Vorderhornbach T II	Eppler Artur, Bregenz V Vb
Außerer Rudolf, Eppan Jt I	
Bader Georg, Hohenweiler V h	Fehr Fridolin, Lingenau V II
Bauer Franz, Bregenz V H	Felder Ernst, Au V V
Bawart Roman, Sulz V H	Felizeter Helmut, Bregenz V h
Benner Robert, Hinterkirchen P VII	Feser Nikolaus, Altshausen W II
Bentele Erhart, Bregenz V h	Fink Josef, Heimenkirch B h
Berchtolt Warmund, Götzis V h	Fink Michael, Lingenau V II
Bernhart Josef, Scheidegg B II	Fischer Paul, Innsbruck T I
Bierbaum Alfons, Gebhardshain P VII	a Flach Johann, Bludenz V II
Birrer Arnold, Entlebuch Schw. H	Fraxola Hubert, Bludenz V II
Birrer Walter, Entlebuch Schw. V	
Blanz Adolf, Arlach W I	Gabele Otto, Säckingen Bd. Vb
Boch Franz, Mittelberg V Vb	Gächter Alfons, Altach V IV
Boß Karl, Bregenz V V	Ganahl Oskar, Bludesch V H
Breitenmoser Walter, Murg, Bd. III	Geiger August, Bregenz V III
Brogle Othmar, Säckingen, Bd. III	Geisler Alfred, Dornauberg T h
Brunner Hugo, Höchst V h	Göbbels Richard, Bühl B I
Buck Julius, Friedrichshafen W h	Grath Wilhelm, Mariathann B h
Burtscher Kurt, Bludenz V III	Grimm Erwin, Schwaz T H
Busch Wilhelm, Ravensburg W h	Grießer Franz, Ötz T III

Grießer Konrad, Ötz T III
 Groner Wendelin, Tomerdingen W III
 Gruber Johann, Lustenau V IV
 Haas Hubert, Innsbruck T III
 Hackenjös Alfons, Freiburg B II
 Hackenjös Bernhard, Freiburg B II
 Hämmerle Josef, Bregenz V VI
 Hagenbuch Karl, Hainfeld B Vb
 Haid Artur, Ötz T II
 Haid Georg, Ötz T II
 Haid Johann, Ötz T H
 Haid Josef, Ötz T h
 a Haid Tobias, Ötz T I
 Haller Karl, Feldkirch V H
 Hammerl Walter, Bludenz V V
 Handle Karl, Landeck T VIII
 Hartmann Bernhard, Wasserburg B I
 Haueis Josef, Zams T H
 Hauser Ludwig, Litzfelden T Vb
 Hechenberger Franz, Zams T h
 Hefel Reinh., Dornbirn V III
 Hehle Xaver, Lochau V Vb
 Heinzler Oskar, Hagnau Bd Vb
 Helbock Fritz, Egg V h
 Helbock Rudolf, Höchst V h
 Hillbrand Alfred, Mittelberg V H
 Hildebrand Theophil, Rorschach Schw. VI
 Hilti Werner, Schaan L IV
 Hirn Wolfgang, Dornbirn V III
 Hirschbühl Anton, Sulzberg V Vb
 Höfle Edwin, Dornbirn V V
 Hörmann Johann, Binswangen B h
 Hollenstein Josef, Lustenau V h
 Huber Richard, Bregenz V h
 Huber Wilhelm, Göfis V H
 Hühnel Siegfried, Wr. Neustadt N.-Ö. VI
 Ineichen Johann, Hochdorf Schw. V
 Isele Ernst, Schruns V H
 Jehle Fridolin, Säkingen B VIII
 Junginger Josef, Weingarten W H
 a Joesten Fritz, Pierre Villers, Lothringen IV
 Kappeler Wilhelm, Fischen B h
 Kaufmann Georg, Bezau V H
 Kempter Reinhold, Gaisbeuren W III
 Kilga Edmund, Altach V II
 Kilga Josef, Röthis V III
 Kinzel Ludwig, Bludenz V III
 Klaus Siegfried, Kötschach K Vb
 Kleiner Rudolf, Wolfratz W I
 Klimmer Edmund, Pians T h
 Knittel Oskar, Vils T Vb
 Knoll Herbert, Längenfeld T IV
 Knünz Martin, Röthis V H
 König Eugen, Lauterach V III
 Köpf Albert, Bregenz V IV
 Kohler Eugen, Eriskirch W I

Kolb Ernst, Lauterach V III
 a Konzett Herbert, Bludenz V IV
 Kornexl Johann, Kennelbach V H
 Kornexl Leopold, Kennelbach V VI
 Krismer Stefan, Imst T h
 Krüse Wilhelm, Absam T I
 Kuhn Eugen, Lindau B VI
 Lässer Guntram, Alberschwende V
 Lang Erwin, Lindenberg B Vb
 Lang Karl, Wiesbaden VII
 Lanner Erwin, Sautens T IV
 Lechleitner Artur, Stanzach T I
 Lechleitner Franz, Reutte T I
 Lechner Alfred, Hohenems V II
 Lehner Josef, Schwanheim P VII
 Lehr Johann, Bingen P h
 Lerch Emil, Lindenberg B I
 Loacker Alfons, Götzis V IV
 Loacker Armin, Götzis V VI
 Lusser Alois, Schruns V I
 Lutterotti Otto, Reutte T VI
 Madlener Oswald, Dornbirn V II
 Mähr Erich, Bludenz V II
 Mair Matthäus, Betzigau B VII
 Marte Johann, Bregenz V VIII
 Marberger Hugo, Umhausen T Vb
 Marberger Paul, Umhausen T IV
 Meister Erwin, Lustenau Schw Vb
 Menia Oskar, Bregenz V VI
 Merzhäuser Alois, Betzdorf P VIII
 Messmer Rudolf, Lochau V h
 Metz Artur, Lindenberg B H
 Metz Hans, Lindenberg B VIII
 Metzler Adolf, Satteins V Vb
 Metzler Heinrich, Satteins V h
 Meusburger Jakob, Lingenau V H
 Meyer Wilhelm, Brand V II
 Michlig Meinrad, Naters Schw VII
 Mihalits Rudolf, Hall T I
 Mittelberger Richard, Götzis V H
 Mohr Karl, Weingarten W h
 a Müller Heinz, Konstanz Bd Vb
 Müller Walter, Hohenems V II
 Mungenast Alexander, Zams T H
 Murr Josef, St. Anton T I
 Nagele Kurt, Götzis V IV
 Natter Anton, Schopperrau V V
 Natter Fritz, Bezau, V H
 Natter Gall, Sibratsgfall V VI
 Netzer August, Scheidegg B h
 Netzer Johann, Bludenz V I
 Netzer Julius, Bludenz V I
 Neyer Bruno, Bludenz V I
 Niedermoser Hermann, Hard V I
 Nußbaumer Anton, Langen V h
 Obendorf Norbert, Feldkirch V V

Payr Johann, Feuchten T IV
 Pfaff Artur, Karlsruhe Bd h
 Pfefferkorn Robert, Lech V h
 Pichler Johann, Kötschach K Vb
 Pilller Alois, Degersheim Schw III
 Pirker Paul, Feldkirch V I
 Plattner Karl, Imst T IV
 Pockstaller Alexander, Bregenz V II
 Post Karl, Landstuhl B I
 Post Wilhelm, Landstuhl B IV
 Prestele Anton, Scheidegg B H
 Pusch Anton, Sillian T VI
 Pusch Gottfried, Innsbruck T h
 Pusch Karl, Innsbruck T II
 Rädler Georg, Bregenz V I
 Raidt Engelbert, Hohenweiler V H
 Rauch Albert, Schlins V VI
 Regensburger Albert, Salzburg Sa h
 Regensburger Raimund, Stein Ö h
 Reinery Wilhelm, Wendlingen P VIII
 Rettich Otto, Markdorf B IV
 Rhomberg Norbert, Dornbirn V H
 Riedmann Eugen, Rankweil V H
 Riedmann Hugo, Rankweil V H
 Risch Hermann, Schaan L II
 Rist Otto, Roggenbeuren Bd h
 Roder Albert, Bregenz V IV
 Roder Johann, Bregenz V III
 Rohner Alwin, Hard V H
 Rothmund Ernst, Meersburg Bd IV
 a Ruggenthaler Thomas, Virgen T VII
 Rusch Walter, Bregenz V II
 Ruß Anton, Bregenz V II
 Ruß Eugen, Bregenz V IV
 Ruß Josef, Bregenz V III
 Salzmann David, Bludenz V II
 Sander Hermann, Landstuhl B H
 Schallert Otto, Brand V VI
 Scheiblechner Rudolf, Palfau St II
 Schelling Franz, Dornbirn V I
 Schelling Georg, Buch V VIII
 Schemminger Franz, Lindenberg B Vb
 Schneider Gebhard, Bregenz V IV
 Schneider Leopold, Stadel Bd V
 Schnell Adelhelm, Schopperrau V V
 Schödlbauer Michael, Waldsassen B V
 Schwander Theodor, Säkingen Bd II

Schwarz Artur, Oberlangenegg V III
 a Schweitzer Wilhelm, Bludenz V I
 Simma Wolfgang, Hittisau V H
 Solders Peter, Köln VI
 Späth August, Scheidegg B H
 Spieler Georg, Hohenweiler V II
 a Spieler Karl, Feldkirch V H
 Spohn Rudolf, Gammertingen P h
 Stangier Jakob, Brenzigen P VII
 Starchel Franz, Salzburg I
 Stauder Johann, Mutters T h
 Stausberg Josef, Betzdorf P VII
 Steu August, Schruns V H
 Stockmeyer Walter, Innsbruck T III
 Stockschlader Alfons, Bottenbroich P VII
 Strasser Josef, Bregenz V II
 Stratz Bruno, Säkingen B I
 Stratz Johann, Säkingen B I
 Strobl Paul, Bezau V V
 Teiber Ludwig, Scheffau B Vb
 Thöni Karl, Deutsch-Matrei T VIII
 Trunzer Bruno, Säkingen Bd III
 a Übelher Josef, Andelsbuch V h
 Unterladstätter Andreas, Hochfilzen T V
 Valle Fritz, Hittisau V I
 a Visel Horst, Freiburg Bd II
 Vogt Alois, Vaduz L VI
 Vogt Otto, Sulz V h
 Vonach Artur, Lauterach V II
 Vonbun Josef, Bludenz V h
 Waitz Franz Josef, Hall T V
 Walser Fridolin, Viktorsberg V III
 Weber Albert, Treherz B Vb
 Weber Alfred, Singen Bd I
 Weiß Karl, Stuttgart W Vb
 Wengle Karl, Roggenbeuren Bd H
 Wiedemann Erwin, Attenhausen B h
 Wiederin Bruno, Schruns V II
 Wieser Paul, Bludenz V V
 Wildhaber Othmar, Rorschach Schw. VI
 Winder Heribert, Wolfurt V I
 Zehnlbauer Fritz, München B V
 Zeller Josef, Rötthenbach B VI
 Zirn Anton, Lindenberg B h
 Zumtobel Walter, Dornbirn V h

Gesamtzahl der Schüler: 254.

Abkürzungen: Bd = Baden; B = Bayern; Hz = Hohenzollern; It = Italien;
 K = Kärnten; L = Liechtenstein; Lo = Lothringen; Nö = Nieder-österreich; Oö = Ober-
 österreich; P = Preußen; Pf. = Pfalz; Sa = Salzburg; St = Steiermark; Schl = Schlesien;
 Schw = Schweiz; T = Tirol; V = Vorarlberg; Wf = Westfalen; W = Württemberg.
 H = 2. Handelskl.; h = 1. Handelskl.; Vb = Vorbereitungsklasse.

Aus Kloster und Kollegium.

„Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen“ und brachte der Mehrerau **eine seltene Feier**. Am 10. Mai 1925 hatte Papst Pius XI zwei Cistercienserinnen, Maria und Magdalena aus dem Kloster St. Katharina zu Avignon, die während der französischen Revolution den Martyrertod erlitten, unter die Zahl der Seligen aufgenommen. Ihnen wollte die Mehrerau während der Pfingsttage ihre Huldigung darbringen.

Am St. Josefsaltare prangte in Licht und Blumen ein Bild der Seligen, das Herr Hans Purin, Zeichenlehrer an unserem Kollegium, zu diesem Zwecke gemalt hatte. Die Feier selbst bestand darin, daß an den beiden Pfingstfeiertagen ein Pontifikalamt zelebriert wurde, das erste durch den Hochwst. Herrn Generalabt selbst, das zweite durch den Hochwst. Herrn Abt Augustinus aus dem St. Gallusstifte in Bregenz. Im Anschluß an die Maiandacht wurden dann in drei Predigten die drei Seligen gefeiert.

Am Pfingstsonntag erteilte der Hochwst. Herr Generalabt 13 Zöglingen das hl. Sakrament der Firmung. Den jungen Christus-Rittern zu Ehren wurde am Nachmittag eine musikalische Veranstaltung geboten, deren Programm sich allerdings in engem Rahmen hielt:

- Ouverture zu „La finta Giardiniera“ v. W. A. Mozart
- „Pfingsten“, Gedicht v. W. Edelmann
- „Spirito santo“, Lied v. K. Löwe
- „Serenata“ v. E. Toselli
- „Märchen und Volkslied“ v. Komžak
- „Einmal kommt der Tag“ v. R. Benatzki
- „Frühlingsgruß“, Walzer v. L. Depret
- „Manhattan Beach“, Marsch v. W. Sousa.

Wie so manchen Maien- und Junitag wurde uns der heurige **Fronleichnamstag** gründlich verregnet — seit 1915 erstmals wieder. Überhaupt die heurigen Wonnemonate! Die hatten sich in des Wortes kühnster Bedeutung „gewaschen“. Und immer näher rückte während des Juni der Bodensee gegen die Mauern unseres Kollegiums, daß fleißige Hände einen Steg bauen mußten die ganze Eichenallee entlang bis zur Brücke, die ins Badehaus führt, damit dort, wenn auch in drangvoll fürchterlicher Enge, die gewohnten Rauchopfer dargebracht werden könnten.

Am 21. Juni hatten Kloster und Kollegium die Freude, Herzog **Albrecht von Württemberg** auf einige Stunden begrüßen zu dürfen. Um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr nachmittags fuhr der hohe Gast, von Friedrichshafen kommend, an der Klosterpforte vor. Nach kurzer Begrüßung wurden dann unter Führung des Hochwst. Herrn Generalabtes die Sehenswürdigkeiten der Mehrerau besichtigt

und um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr der Konvent und die an unserer Anstalt studierenden Württemberger vorgestellt. Der Sängerkhor der Oblatenschule trug das Lied „Durch Nacht zum Licht“ vor und unten im Hofe gab die Blechmusik ihre schönsten Weisen zum Besten. Gegen 7 Uhr verließ uns Se. königl. Hoheit wieder.

Der 27. Juni brachte uns eine **Scheffelfeier**. E. Kuhn, Schüler der VII. Klasse, führte uns an der Hand einiger Lichtbilder in das Leben und in die Hauptwerke Scheffels ein und der zwei Stunden laufende Scheffelfilm der Eiko-Gesellschaft in Berlin zeigte uns im wandelnden Bilde die Szenen des „Trompeter von Säckingen“, der Scheffel zum Liebling des deutschen Volkes machte.

Doch des Juni leuchtendster Tag war der 15. des Monats. Es galt den ersten **Namenstag des P. Regens**, Laurenz Göppel, zu feiern. Nach der üblichen Gratulation am Vorabend des großen Tages gaben die Oblatenschüler Wiseman's stets zugkräftiges Drama „Der verborgene Edelstein“. Der Morgen machte dann ein etwas trübes Gesicht, doch konnte der Wallfahrtsgang auf den Gebhardsberg unternommen werden und auch die allgemeine Schwemme im See wurde genossen. Dann ging's zur Schwemme im Speisesaal, wo Sang und Rede und Spiel die Stunden kürzten. Und um den Tag in Ernst zu schließen, wie er begonnen, wurde am Abend der Einakter „Das vierte Gebot“ gegeben.

Am 8. Juli sah die Mehrerau die seltene Feier einer **Abtweihe**. Bereits am 8. Februar ds. Js. hatte Papst Pius XI den Universitätsprofessor Dr. Achatius Mihályfi, einen Konventualen des Cistercienserklosters Zirc in Ungarn, zum Titularabte von Villers in Frankreich ernannt. Der Hochwst. Herr wollte sich in Mehrerau die Abtweihe geben lassen und so kam er denn am 5. Juli, begleitet von den Hochwst. Äbten von Stams und Zirc in Mehrerau an. Kloster und Kirche waren einfach, aber geschmackvoll dekoriert. Unter den Klängen der Blechmusik und dem Gesange der Oblatenschüler wurde am Morgen des sonnenklaren Festtages Abt Achatius zur Kirche geleitet und dort durch den Hochwst. Herrn Generalabt geweiht. Der Kirchenchor sang die Missa „Tempore belli“ v. J. Haydn. Bei einer weltlichen Feier am Nachmittage kam folgendes Programm zur Ausführung:

- Ouverture zu „Titus“ v. W. A. Mozart.
- Prolog
- A Hazához „An die Heimat“ v. M. Hausser.
- „Die Ruinen von Villers“, Gedicht v. V. G. Boulmont mit Lichtbildern.
- „Intermezzo“ v. W. A. Mozart.
- „Koloman“. Eine Szene aus der ung. Geschichte.
- Huszáraink „Unsere Husaren“ v. O. Fetrás.

Freudigen Beifall fand die hierauf folgende Ansprache des neugeweihten Hochw. Abtes, besonders die Ankündigung, daß

er seinen „Jungen Freunden“ das Scheiden vom Kollegium dadurch erleichtern wolle, daß er ihnen einen Abschiedstrunk verschaffen werde.

Dieser wurde denn auch gleich am folgenden Tage „genehmigt“, denn am Samstag, den 10. Juni reiste Jung-Mehrerau in die **Ferien**, nachdem sie am 9. dem feierlichen Dankgottesdienste beigewohnt hatte.

Und es war gut, daß Jung-Mehrerau sich schleunigst verzog. Die ganze folgende Woche glich unser Kloster einem Krankenhaus. Nur ganz wenige der Insassen blieben verschont von einem schweren Unterleibsleiden, dessen Ursache mit voller Bestimmtheit nicht festgestellt werden konnte. Die lb. Alt-Mehrerauer haben in den Zeitungen hierüber gelesen, freilich viel Unwahres und manchen Unsinn. Daß aber mit der Krankheit nicht zu spaßen war, beweist, daß der Laienbruder Engelbert nicht genug Widerstandskraft besaß und der Herzschwäche erlegen ist und auch andere von der Krankheit Befallene waren in einer Lage, daß man für ihr Leben ernstlich in Sorge sein mußte. Doch bewahrte uns Gottes Schutz und die treue Fürsorge der die Kranken pflegenden Patres und Brüder vor weiteren Verlusten.

Mitten in diese aufregenden Tage fiel die **Primizfeier** unseres Hochw. P. Stephan Wasserer. Es wollte keine rechte Festesfreude aufkommen an diesem Tage, doch die Wünsche und Gebete, die wir für den Neu-Priester zum Himmel sandten, waren darum nicht weniger herzlich und werden ihm, so hoffen wir, ein langes, segensreiches Priesterleben erwirkt haben.

Dann wurde es still in den Räumen des Kollegiums und auch manche Zelle im Kloster stand leer, deren Bewohner ausgiebiger Erholung nach überstandener Krankheit bedurften.

Diese Stille fand eine Unterbrechung am **St. Bernhardstage**. Etwa 50 Alt- und Jung-Mehrerauer kamen, um mit uns das lb. Fest zu begehen. Die **Augo-Nibelungen** erschienen fast vollzählig; sie begingen, wie alljährlich ihr Stiftungsfest. Es soll ernste Arbeit geleistet worden sein an diesem Tage, aber auch die Freude erhielt ihren Tribut. Hoffentlich erzählen sie uns hierüber noch.

Am 16. September traf dann **Jung-Mehrerau** wieder ein — diesmal gleich 258 „Mann“ stark. Bald begann des Tages Einerlei in Schule und Kolleg.

Vom 7. bis 10. Oktober machte Jung-Mehrerau unter der Leitung der Hochw. Patres Gallus und Leo die jährlichen **geistlichen Übungen**. Ob die beiden Herren auch so harte Arbeit hatten, alle Unebenheiten auszugleichen, wie die Straßenwalze, die gegenwärtig den Institutshof glättet? Jedenfalls war ihr Mühen nicht so geräuschvoll und hoffentlich dessen Erfolg von gleicher Dauerhaftigkeit.

Heimgegangen.

Wie wir bereits in der letzten Nummer unserer Zeitschrift meldeten, starb am 8. Mai d. Js. der vielen Alt-Mehrerauern bestens bekannte und von ihnen geschätzte P. Michael Weiher. Vom Jahre 1888 an gehörte er mit Ausnahme des Jahres 1892/93 ununterbrochen dem Lehrkörper unserer Anstalt an und betätigte sich hauptsächlich in seinen Lieblingsfächern Naturgeschichte, Mathematik und Stenographie. Hell auf leuchteten die Augen



P. Michael.

seiner Schüler, wenn Pater Michael jeweils am Anfange des Schuljahres erstmals das Klassenzimmer betrat; sie wußten, daß ihnen in ihm ein Lehrer zugeteilt wurde, dem das Unterrichten stets nicht nur Berufs-, sondern auch Herzessache war. Als aufrichtigem Freunde der Jugend lag P. Michael alles daran, daß seine Schüler möglichst viel von seinem Unterrichte profitierten und nicht leicht wurde ihm des Erklärens einer schwierigen Aufgabe zuviel, nur an jedem Fortschritte ganz uninteressierte Schüler konnten Pater Michaels Geduldfaden zum Reißen bringen. Mit untalentierten Schülern hatte er stets das größte Mitleid und wandte alle Mittel an, ihnen doch

noch ein bescheidenes Maß von Wissen beizubringen.

Von frühester Jugend an übte sich P. Michael in der Musik und die Freude an allem, was mit echter Musik zusammenhing, ließ er sich durch nichts verderben. Seine herrliche, von manchem Berufsmusiker bewunderte Sopranstimme nützte er während seiner ersten Studienjahre in Mehrerau gerne zum Lobe Gottes auf dem Chore und zur Unterhaltung seiner Mitzöglinge auf dem Konzertpodium und auf der Theaterbühne. Gerne half P. Michael in späteren Jahren mit, wenn es galt, Opernpartien einzuüben und seine Geduld kam gar manchmal dem Leiter des Schultheaters wie auch dem Kapellmeister zustatten.

P. Michaels Klavierschüler sind heute noch des Lobes voll über sein Talent, auch dem wenig Begabten das eine oder andere Vortragstück einzudrillen. Es war manchem ein Rätsel, wie

P. Michael es über sich bringen konnte, neben den sonstigen vielen Arbeiten, die er auf sich nahm, täglich noch 3 und 4 Unterrichtsstunden im Klavierspiel zu erteilen. Vielleicht hat er sich gerade dabei den Keim zu seiner Todeskrankheit (Darmkrebs) geholt.

P. Michael bekundete sein Interesse an der Musik auch dadurch, daß er, soweit es ihm möglich, dem jeweiligen Kapellmeister im Herstellen des nötigen Notenmaterials für Chor und Orchester behilflich war. Und in der Tat, P. Michael schrieb „wie gestochen“ in des Wortes vollster Bedeutung. Es hat deswegen einmal dem jetzigen Kapellmeister gehörig die Galle ins Blut gejagt, als ein sog. Berufsmusiker über eine der von P. Michael geschriebenen Orchesterstimmen die Nase rümpfte und meinte: „Hm, Dilettantenschrift!“ Und so sehr hatte sich der jetzige Kapellmeister an P. Michaels Hilfe gewöhnt, daß er einige Tage nach dessen Tode zu ihm wollte, um diese Hilfe in Anspruch zu nehmen, und es ihm erst nach zweimaligem Klopfen an P. Michaels Zimmertüre in Erinnerung kam, daß P. Michael nicht mehr da wäre.

P. Michaels Wiege stand im bayerischen Allgäu. Zu Beckstetten wurde er am 14. Juni 1867 geboren und erhielt in der Taufe den Namen Franz Xaver. Der hochw. Herr Pfarrer Seb. Kneipp in Wörishofen gab ihm den ersten Unterricht im Latein und brachte sein „Xaverle“ im Jahre 1878 in die zweite Lateinklasse am Kollegium St. Bernardi. Am 17. September 1884 erhielt er von Abt Maurus Kalkum den weißen Habit der Novizen des Cistercienserordens und im folgenden Jahre, nach der ersten Gelübdeablegung, den Namen Michael. Am 11. Mai 1890 sah sich P. Michael am Ziele seiner Wünsche, da er sein erstes hl. Meßopfer darbringen durfte; sein väterlicher Freund, Prälat Seb. Kneipp von Wörishofen hielt ihm die Primizpredigt. Wir hoffen, daß die Schüler unseres lieben, nunmehr auf dem stillen Klosterfriedhof ruhenden, P. Michael, ihrem Lehrer ein gutes, treues Andenken bewahren und für ihn auch zuweilen ein kurzes Gebet finden.



Am 25. Juli starb zu Mittelberg in Vbg., im Alter von 21 Jahren **Gebhard Riezler**, Zögl. 1922/23.

In Trient starb nach langem, schwerem Leiden im 41. Lebensjahre **Ettore Tomasi**, Zögl. 1897/00.

Unerwartet rasch starb in Baidnt, Württbg. Schultheiß **Konrad Fischer**, Zögl. 1873/75.

In Telfs, Tirol, starb **Johann Schweigl**, Zögl. 1896/98.

Am 26. August starb nach längerer Krankheit in Götzis, Vbg., **Oskar Huber**, Zögl. 1920/22.

Am 20. Mai kam aus Luzern die Nachricht, daß **Abt Gerard Maier** im dortigen St. Anna-Sanatorium gestorben sei.

Die lb. Alt-Mehrerauer, die in den Jahren 1883/88 und 1895/97 an unserem Kollegium waren, werden sich des Verstorbenen noch wohl erinnern können. Der Verfasser des Nekrologs über Abt Gerard sel. (Cist. Chronik Nr. 451) kennzeichnet dessen Lehrtätigkeit folgendermaßen: „Die Fächer, die er vor allem lehrte, waren Deutsch, Lateinisch und Griechisch; daneben mußte er auch zwei Jahre Geschichte und je ein Jahr Religion und Geographie übernehmen. Er war ein vorzüglicher Lehrer. Einmal bereitete er sich gewissenhaft auf jede Lehrstunde vor; dann aber besaß er ein eigenes Geschick, seine Schüler verhältnismäßig leicht in die verschiedenen Fächer einzuführen. Der Erfolg blieb auch nicht aus. In der Klasse herrschte bei ihm stramme Zucht und Ordnung. Die jungen Leute merkten, daß sie einen Mann vor sich hatten, der selbst ausübte, was er von ihnen verlangte. Wenn man es ihnen auch nicht ausdrücklich sagte, fühlten sie doch bald heraus, daß er Soldat gewesen war und etwas Soldatisches an sich hatte. In seinen Forderungen war P. Gerard nicht übermäßig streng; was er aber einmal als Aufgabe gestellt hatte, daran hielt er unerbittlich fest. Die Noten mußten verdient sein. War einer für das Aufsteigen in eine höhere Klasse nicht reif genug, dann mußte einfach wiederholt werden. In einem solchen Falle prallte alles Bitten und Betteln und Versprechen an seinem ausgesprochenen Gerechtigkeitsgefühl und seiner schwäbischen Ehrlichkeit wirkungslos ab. Trotzdem konnte man nicht behaupten, daß der Lehrer bei seinen Schülern unbeliebt gewesen wäre; sie fühlten es triebhaft, daß der gestrenge Schulmeister nur ihr eigenes Bestes im Auge hatte. Darum bewahrten ihm auch diejenigen ein dankbares Andenken, die aus irgend einem Grunde nicht gut bei ihm abgeschnitten hatten.“

Abt Gerard hat ein vielbewegtes, wechselvolles Leben gelebt. In Essendorf, im Oberamt Laupheim, Württemberg, wurde er am 13. November 1855 geboren. Seine ersten Studien machte er beim Pfarrer seiner Heimatgemeinde, der ihn für die dritte Gymnasialklasse in Ravensburg vorbereitete. In Ravensburg blieb der junge Maier drei Jahre, dann bezog er das Obergymnasium in Ebingen. Hier scheint es ihm nicht behagt zu haben, denn in den Jahren 1873/75 finden wir ihn im Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Bereits im Jahre 1874 hatte er die Prüfung für den Einjährig-Freiwilligen Dienst bestanden und vom 1. Oktober 1876 bis zum 30. September 1877 diente er im kgl. Infanterieregiment König Wilhelm in Ulm.

Längst war in Maier der Entschluß reif geworden, Priester zu werden, und so zog er denn nach vollendeter Dienstzeit nach Dillingen ins Priesterseminar. Vielleicht kam er hier auf Klostergedanken. Schon in Schwyz hatte er sich mit einem Alt-

Mehrerauer befreundet und die Erinnerung an manches Wort über die Mehrerau lenkte wahrscheinlich seine Schritte an den Bodensee.

Über Vermittlung des damaligen Rektors des Kollegium St. Bernardi, P. Dominikus Willi, erhielt er denn auch von Abt Maurus Kalkum die Aufnahme in unser Kloster. Am 29. September 1879 wurde er eingekleidet und erhielt übers Jahr nach der ersten Probe den Namen Gerhard.

Das unterbrochene Theologiestudium wurde nun wieder aufgenommen und nach Vollendung desselben erhielt Fr. Gerhard im Oktober 1883 die hl. Weihen und feierte am 28. dieses Monats sein erstes hl. Meßopfer.

P. Gerhard sollte auch im Kloster kein ruhiges Plätzchen haben. Im Jahre 1888 wurde die aufgehobene Cistercienserabtei Marienstatt wiederhergestellt. P. Gerhard war unter denen, die Abt Maurus ausersehen hatte, das altherwürdige Waldkloster zu neuem Cistercienserleben zu erwecken. Sieben Jahre weilte P. Gerhard in Marienstatt und versah dort verschiedene Klosterämter. Dann rief ihn Abt Augustin Stöckli nach Mehrerau zurück, wo er das Amt eines Priors innehaben sollte. Aber auch das Mutterkloster hielt ihn nur drei Jahre lang. Abt Augustin hatte im Jahre 1898 das alte Cistercienserstift Sittich in Krain dem Orden zurückerworben und P. Gerhard wurde zum ersten Prior und Administrator dieses Klosters bestimmt. Noch einmal mußte P. Gerhard alle Unannehmlichkeiten und Sorgen einer Neugründung auf sich nehmen; doch sie gedieh und Sittich konnte schon im Frühjahr 1903 zur Abtei erhoben werden. P. Gerhard wurde am 20. Juni zum Abte von Sittich geweiht; ihm wurde die Inful zur drückenden Dornenkrone. Neun Jahre hindurch hatte er sie getragen, dann zog sich Abt Gerhard nach Zemunika in Dalmatien zurück, um sich dort geistig und körperlich zu erholen. Von hier aus bat er um Enthebung von seinem Posten, die dem gebrochenen Manne auch gewährt werden mußte.

Mit allen Fasern des Herzens zog es Abt Gerhard nach der deutschen Heimat zurück. Im Cistercienserinnenkloster Mariental in der sächsischen Lausitz fand er liebevolle Gastfreundschaft und Erholung.

Im Jahre 1922 fühlte sich Abt Gerhard wieder körperlich und geistig so frisch, daß er freudig das Anerbieten des Generalabtes Dr. Kassian Haid annahm, nach der Propstei Birnau am Bodensee zu ziehen. Hier fand er wieder eine Wirksamkeit, die ihm zusagte und fleißig betätigte er sich auf der Kanzel und im Beichtstuhle. Doch vielleicht traute sich der nun 70jährige Greis zuviel zu; von einem Spaziergange heimkehrend brach er auf offener Landstraße zusammen. Schonung und ärztliche Hilfe wurde Abt Gerhard im Sanatorium Mehrerau, wo er sich während des Winters 1923/24 aufhielt. Kaum erholt, begab er sich wieder

nach Birnau, um die geliebte seelsorgliche Tätigkeit wieder aufzunehmen, bis das rauhe Wetter ihn zwang, die Mehrerau abermals aufzusuchen. Hier suchte er sich dadurch nützlich zu machen, daß er in unserer theologischen Hauslehranstalt Moral vortrug. Nach einem Jahr siedelte er zum dritten Male nach Birnau, wo er aber diesmal nicht lange bleiben sollte. Generalabt Kassian bot ihm die Stelle eines Spirituals in Eschenbach an, die Abt Gerhard auch annahm. Doch nur 8 Monate versah er sie, dann holte der lb. Gott den müden Wanderer zur ewigen Ruhe.

Weitab von den Stätten seiner Wirksamkeit und fern seiner schwäbischen Heimat haben sie Abt Gerhard im stillen Eschenbach in ein friedlich Plätzchen gebettet.

Täglich gehen Priester und Laien an seinem Grabe vorbei und bieten ihm den Trost des geweihten Wassers und aus der Klosterkirche dringt manchmal für ihn zum Himmel der Nonnen fromme Fürbitte: Herr, gib ihm die ewige Ruhe und lasse ihm leuchten das ewige Licht!

Am 26. Juli l. J. ist ein treuer Alt-Mehrerauer Herr Medizinalrat **Georg Huber** in Bad Dür rheim infolge eines Schlaganfalls im 65. Lebensjahre verschieden.

Der Verstorbene war in den Jahren 1875/78 Zögling in der Mehrerau (2., 3. u. 4. Lateinklasse).

Im Jahre 1889 ließ er sich als prakt. Arzt in Bad Dür rheim (Kreis Villingen) nieder, wo er bis zu seinem Tod erfolgreich wirkte und wo jetzt seine Tochter die väterliche Praxis weiter ausübt.

Herr Medizinalrat Huber ist äußerst beliebt und geachtet in seinem Wirkungskreis gewesen. War ihm doch kein Gang und keine Arbeit zu viel und kein Mensch zu gering, wenn es galt, Kranken und Bedrängten aus Not und Bedrängnis zu helfen. Seine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht allein auf die Berufsgeschäfte, sie erstreckte sich auch auf die Förderung des Gemeinwohlens. Schon kurz nach der Übernahme der ärztlichen Praxis gründete er im Jahre 1890 einen Kur- und Verkehrsverein in Dür rheim, dessen Vorstand er bis 1912 blieb; nachher war er Ehrenvorsitzender. Über 30 Jahre gehörte er dem Bürgerausschuß als Mitglied an. Ferner war er Kolonnenarzt der Sanitätskolonne, die er 1910 mitbegründete. Während des Krieges war er als Oberstabsarzt eingezogen. Im Jahre 1914 hat ihn die Gemeinde wegen seiner vielseitigen erfolgreichen Verdienste für das aufblühende Bad Dür rheim zum Ehrenbürger ernannt.

Welch hohes Ansehen er überall genoß und welcher Wertschätzung er sich in allen Bevölkerungsschichten erfreute, bewies die ungewöhnlich große Beteiligung an der Beerdigung, die zahlreichen Trauerreden, Grabgesänge, Kranzniederlegungen u. s. w.

Der Verstorbene war am 30. Mai 1861 in Löcherberg bei Oppenau im romantischen Renchtal geboren. Das amtliche Bade- und Fremdenblatt von Bad Dür rheim schrieb unterm 30. Juli 1926:

„Diese kleine Gemeinde Löcherberg darf mit stolzer Berechtigung in die Chronik ihrer Geschichte niederschreiben, einen ihrer besten Söhne im Jahre 1889, also vor 38 Jahren, unserer Gemeinde Dür rheim geschenkt zu haben.“

Das gleiche Blatt schreibt am Schlusse des Nekrologs:

„Nun ruhet er draußen, gebettet in kühler Erde, neben seiner früher heimgegangenen Gattin. Medizinalrat Huber ist nicht mehr, sein Geist, seine Ideale und seine Werke leben weiter unter uns. Sein Schaffen und Wirken gibt noch Generationen und Abergenerationen Zeugnis, daß ein Geist edelster Art es war, der aus dem ehemaligen Dür rheim unser Bad Dür rheim entstehen ließ.“

Er ruhe im Frieden.

Leopold Fischer (Brisgovia).

Am 18. September ist im Josefshaus in Freiburg (Breisgau) ein alter Mehrerauer (Schuljahr 1876/78) Herr Regierungsrat a. D. **Joseph Heitzmann** aus Göschweiler (Amt Donaueschingen) 65 Jahre alt, mit den hl. Sterbsakramenten versehen, gestorben.

Nach den Mehrerauer Schuljahren (3. u. 4. Lateinklasse) besuchte er das Gymnasium in Donaueschingen und widmete sich nach bestandnem Abitur dem Studium der Finanzwissenschaft in Freiburg, Heidelberg und München. Nach abgelegter Staatsprüfung wurde er in verschiedenen Stellen des Landes beschäftigt, u. a. längere Zeit als Finanzassessor im Finanzministerium in Karlsruhe (Baden). 1902 wurde ihm die Vorstandstelle des Finanzamtes in Thiengen (Amt Waldshut) und 1911 diejenige des Finanzamtes in Villingen (Baden) übertragen, die er bis zu seiner Zuruhesetzung im Jahre 1924 innehatte. Er war ein Mann von vornehmem und edlem Charakter, der bei den ihm unterstellten Beamten sehr beliebt war und bei der Bevölkerung die größte Achtung genoß.

Er hinterläßt eine Witwe und 4 Kinder (3 Söhne und 1 Tochter im Alter von 13 bis 20 Jahren).

Wegen der Ausbildung der Kinder wollte er nach seiner Zuruhesetzung seinen Wohnsitz nach Freiburg (Br.) verlegen, konnte aber erst nach 2½ Jahren (zum 1. September d. J.) eine passende Wohnung erhalten. Diese konnte er aber nicht mehr selbst beziehen, da zu diesem Zeitpunkte eine tückische Krankheit (Nierenblutungen) die Unterbringung in einem Krankenhaus notwendig machte.

Schreiber dieser Zeilen, der 1877/78 Mitzögling des Verstorbenen war, vermag sich noch sehr gut an ihn aus jener Zeit erinnern. Heitzmann war für sein Alter (damals 16 Jahre) ungewöhnlich groß, so daß er den größten Teil der Mitschüler und

auch manchen seiner Lehrer überragte; zudem war er ein hübscher Jüngling mit klassischen Gesichtszügen, hatte ein sicheres, sogar etwas keckes Auftreten. Infolge dieser äußeren Eigenschaften erwarb er sich leicht die Freundschaft der Mitzöglinge und die Gunst der Hochwürdigen Herrn Lehrer. Besonders befreundet war er mit einem ebenso großen Zögling (Robadey aus Vevey); die beiden miteinander führten manchen Streich aus; sie drangen sogar bis in die Klosterküche vor und imponierten dort derart, daß man ihnen vom klösterlichen Nachtschisch das Beste vorsetzte, was sie tatsächlich unbestraft verdauen durften. Erst als sie ihre Streifzüge in die Ökonomie-Gebäude, in den Bereich des Hochw. Herrn P. Gregor ausdehnen wollten, wurde ihnen ein kategorisches Halt von dem gestrengen P. Großkellner entgegengesetzt. Wenn ich mich recht erinnere, gab dieses Vorkommnis den Anlaß, daß der H. H. P. Präfekt den Verkehr der beiden Schüler miteinander verbot. Bis dahin hatte ich als kleiner, wenig gewandter, querköpfiger Schwarzwaldhub zu diesen beiden Mitzöglingen, die etwas geringschätzig auf mich herabsahen, mit Neid aufgesehen; zu Haß konnte ich es damals noch nicht bringen, aber gefreut habe ich mich, als ihre Sterne ins Sinken kamen; eine solche Freude soll ja auch etwas schönes sein und eine Befriedigung hervorrufen. Den einen aus Vevey (mit den tadellos sitzenden Anzügen) habe ich nie mehr gesehen, mit Heitzmann führte mich das Schicksal wieder in Villingen zusammen, wo er Vorstand des Finanzamtes und ich gleichzeitig einige Jahre Vorstand des Postamtes war. 1917 trennten sich unsere Wege wieder, bis der Zufall es fügte, daß ich ihn 2 Tage vor seinem Tode am Krankenlager besuchte und ihn einige Tage darauf zur letzten Ruhestätte begleitete.

Nun ist auch der letzte Funke von Neid und Haß verschwunden und an ihre Stelle stilles Gebet für seine Seele getreten.

Der gute, edle Mitzögling Josef Heitzmann ruhe im Frieden.

Die uralten Mehrerauer, die vor einem halben Jahrhundert dort waren, lichten sich bedenklich.

L. Fischer, Brisgovia.

Personalien.

Ihr erstes hl. Meßopfer feierten:

Hochw. **P. Stephan (Josef) Wasserer** S. O. Cist. in Mehrerau, Z8gl. 1919/21, am 11. Juli 1926. Am 16. Oktober wurde er zum Präfekten des Kollegiums ernannt, an Stelle des P. Robert, der die Universität in Innsbruck bezog.

Hochw. Herr **Josef Anton Amann**, Kaplan in Klaus, Vorarlberg, Zögling 1919/21, am 11. Juli 1926.

Hochw. Herr **P. Theobald** (Albert) **Hartmann** O. S. B. in Schweiklberg, Zögling 1905/06, am 24. Oktober 1926.

Zum Doktor beider Rechte promovierte an der Universität Innsbruck:

Herr **Otto Tiefenbrunner** aus Entiklar in Tirol, Zögl. 1914/20.

Es vermählten sich:

Herr **Norbert Hartmann**, Sägewerkbesitzer in Hard, Vorarlberg, Zögling 1912/15, mit Alma Loser, am 18. Mai.

Herr **Anton Kaiser**, Kaufmann in Augsburg, Bayern, Zögling 1907/11, mit Maria Eberle, am 31. Mai.

Herr **Josef Menninger**, Baumeister in Kempten, Bayern, Zögling 1911/14, mit Maria Gruber, am 21. Juni.

Herr Franz **Josef Rhomberg**, Beamter der Verlagsanstalt Tyrolia in Innsbruck, Zögling 1914/17, mit Käthe Held, am 4. Juli.

Herr **Wilhelm Kopf** in Götzis, Vorarlberg, Zögling 1919/21, mit Reinelde Dünser, im September 1926.

Herr **Oskar Natter**, Hotelier in Bezau, Vorarlberg, Zögling 1909/13, mit Irma Läßer, am 11. Oktober.

Herr **Josef Wasmer**, Bäckermeister in Todtnau, Zögling 1905/06, mit Hilda Keller.

Herr **Franz Groß**, Kempten, Bayern, Zögling 1908/11, mit Maria Fähnle.

Herr **Pirmin Baum**, Moos, Baden, Zögling 1913/14, mit Maria Wernert.

Herr **Karl Reiner**, Lauterach, Vorarlberg, Zögling 1913/16, mit Maria Meier.

Hochw. Herr Neupriester **Josef Pfaff**, Zögling 1915/15, wurde zum Vikar an St. Bonifaz in Karlsruhe bestellt.

Herr Fabrikant **Max Fischer**, Zögling 1905/08, wurde zum Lieutenant der 3. Komp. der Freiburger Feuerwehr, und dessen Bruder **Willi Fischer**, Zögling 1907/10, bestand die Meisterprüfung in der Chirurgischen Mechanik.

Hochw. Herr Kirchenarchivar Dr. A. Ulmer in Bregenz verfaßte eine kurze Geschichte des Klosters **Mehrerau**, die wir den lb. Alt-Mehrerauern angelegentlich empfehlen. Sie erzählt von des Klosters Werden ca. 1097 wie von den Tagen der jüngsten Mehrerau. Die beigelegte Karte möge die Bestellung bei der Verwaltung in Mehrerau erleichtern.

Ausweis über Eingang der Abonnementgelder folgt in nächster Nummer. **Redaktionsschluß** für die nächste Nummer **15. Januar.**